
I N L A N D

Orden stärken Fokus auf Kulturgüter in den Klöstern	2
Österreichs Orden wichtiger Tourismusmagnet und Kulturfaktor	3
Zisterzienser-Abt Christian Feurstein gestorben	4
Bischöfe in der Propstei St. Gerold: Dankbar für kontemplative Orden	5
Abt van der Linde: Amt ist Dienst in Demut und geschwisterlicher Gesinnung	6
Sr. Mayrhofer: Frauen müssen Verantwortung in Kirche tragen	6
Sonntagsöffnung: Kirche und Gewerkschaft gegen "Tourismuszonen"	7
Liturgie: Kapellari gegen Reform der Reform	8
Internationale Initiative mit Ordens-Beteiligung für "Solidarität mit Franziskus"	9
Fastensuppenessen "schöner Brauch mit politischer Botschaft"	10
Symposium Dürnstein: Religion nur nachrangig Gewalt-Ursache	12
Jesuit Mertes warnt vor "geistlichem Missbrauch" in der Kirche	13
Salesianerpater Osanger: "Kirche muss Jugendlichen mehr nachgehen"	14
Theologe Sedmak an Lehrer: Fragen wichtiger als fertige Antworten	16
Henckel-Donnersmarck: Wirtschaft braucht wieder Moral	16
Diözese Linz hält Gedenken an "Engel von Dachau" aufrecht	17
Wien: Caritas Socialis vergrößert Hospiz Rennweg	18
Linz: Barmherzige Brüder eröffnen Sprachtherapiezentrum	18
Orden der Helferinnen unter neuer alter Leitung	19
"Epochale Schenkung" macht Stift Admont zum "Gotik-Hotspot"	20
OÖ-Stift Engelszell bekommt Verstärkung aus Frankreich	20

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Kirche feiert 100 Jahre Sozialethik-Pionier Johannes Schasching	21
Wien: Kreuzdebatte mit künstlerischem Akzent im "JesuitenFoyer"	22

A U S L A N D

Protestantische Wertschätzung für Ordensleben steigt	23
Kinderleichen in früherem Mutter-Kind-Heim in Irland entdeckt	23
Papst: Persönlicher Bezug zu bayerischer Madonna dank Ordensschwester	25
Jesuit Hagenkord: Papst weckt Sehnsucht nach Religion	25
Missionar über Zentralafrikanische Republik: Klare Verbesserung	26
Kardinal Müller weist Vorwürfe gegen Glaubenskongregation zurück	26
Bischof Komarica: Österreich soll in Bosnien Demokraten stärken	27
Boeselager: Malteser wollen wieder in ruhigere Fahrwasser kommen	28
Großkanzler der Malteser sieht starke Opposition gegen Papst	29
Malteser-Großkanzler Boeselager: Europa braucht Migration	30
Deutsche Generaloberinnen fordern von CSU mehr Barmherzigkeit	30
Ordensmann Petzold: Christen wichtig für Frieden in Irak und Syrien	31
Studenten stellen Schauprozess von 1950 gegen Ordensleute nach	32
Jesuit Zollner: Kirche muss Missbrauch offensiver bekämpfen	32
Slowakei bereitet sich auf Seligsprechung von Pater Zeman vor	33
Kapuziner des Pater-Pio-Heiligtums nehmen Flüchtlinge auf	34
Leiterin des Vatikan-Frauenmagazins: Mehr auf Frauen hören	34
Neue Zeitschrift "der pilger" greift Wallfahrtsboom auf	35
Bayern: Katholikin bestellte Gottesdienst für Donald Trump	35

I N L A N D

Orden stärken Fokus auf Kulturgüter in den Klöstern

Abtpräses Haidinger: "Unschätzbare Werte" sollen verstärkt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden - Historikerin Penz: Wissensvermittlung über Ordensleben immer wichtiger

Wien (KAP) Die katholischen Orden wollen ihre Anstrengungen verstärkt dem Erhalt und der Vermittlung christlicher Kultur - und im Speziellen auch den Kulturgütern in den eigenen Klöstern - widmen. In den Niederlassungen der Gemeinschaften schlummern "unschätzbare Werte", die vermehrt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, legte Abtpräses Christian Haidinger, der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der Männerorden, am 9. März in einem Pressegespräch in Wien dar. Aus diesem Zweck wurde unter dem Motto "KulturÖffnet" eine Reihe neuer Initiativen in den Klöstern wie auch auf Österreich-Ebene gestartet.

Auseinandersetzung mit christlicher Kultur sei notwendig, um kirchliche Kunst überhaupt zu verstehen, verdeutlichte Helga Penz, die Leiterin des Referats für die Kulturgüter der Orden. Dieses Wissen verschwinde jedoch zunehmend aus dem Bildungskanon: Immer wieder müsse sie Schülern bei Stiftsführungen erklären, was ein Kreuz ist, "weil die Kinder es nicht mehr wissen", und auch erwachsene Kunstinteressierte bräuchten oft eine Darlegung, was ein Altar ist. Verkomme christliche Kultur zum vagen Begriff, werde sie vereinnehmbar, warnte die Historikerin. So erst könnten Rechtspopulisten mit dem Kreuz in der Hand zur "Rettung des christlichen Abendlandes" aufrufen - eine Praxis, deren Bedeutung man "genau hinterfragen" müsse.

Die Orden möchten auch hier Aufklärung schaffen und "Kultur im weitesten Sinn" in Diskurs halten, wie Penz formulierte. Grundkenntnisse seien auch über das Ordensleben wichtig, handle es sich dabei doch um eine "kirchliche Subkultur mit enormer Wirkung": Mit vergleichsweise winziger Zahl - derzeit rund 5.300 - hätten Ordensleute in Österreichs Geschichte "unglaublich viel verändert": "Bis heute sind die Orden größter privater Schul- und Spitalerhalter und haben einen enormen sozialen Impact", betonte die Kulturgüter-Expertin. Ebenso seien Klöster heute aller anderslautender Vorhersagen zum Trotz "mehr denn je" zentrale

Orte der Spiritualität, wie sich in stets neuen Angeboten zeige.

Die Kirchen, Klöster, Bibliotheken und Archive der Orden gehören zu Österreichs Kulturerbe und sind dabei - etwa als Touristenziele, Kulturveranstalter oder Auftraggeber für Restaurierungen und Renovierungen - auch wichtige Arbeitgeber und Wirtschaftsfaktoren, rief Abtpräses Haidinger in Erinnerung. Damit verbunden seien jedoch auch große Herausforderungen wie etwa die Instandhaltung, Pflege und der Denkmalschutz. Viele dieser Aufgaben wären ohne öffentliche Förderungen nicht zu bewältigen, wobei es auch hier die Relationen zu wahren gelte: In seiner eigenen zehnjährigen Abtszeit in Stift Altenburg habe man 12 Millionen Euro in Restaurierungen investiert, wobei die dafür bezahlten Steuern höher gewesen seien als die Förderungen, bemerkte er.

Kunst oder Krempel?

Kulturschätze der Orden finden sich in den großen Stiften, die dafür eigene Kustoden und Archivare beschäftigen, aber nicht nur hier. Für die zahlreichen kleinen Gemeinschaften bemüht sich ein soeben gestartetes Fünf-Jahres-Projekt des Kulturgüter-Referates um bessere Sicherung und Bewahrung des Kulturerbes. Männer- und Frauengemeinschaften erhalten dabei vor Ort kostenlose Beratung und Einschätzung ihrer Wertbestände und sollen somit besser zwischen "Kunst und Krempel" unterscheiden können. Bei den begutachteten Gegenständen geht es durchaus auch um den Erhalt der eigenen Tradition und des Ordenscharismas, legte die Projektzuständige Karin Maier dar. Auch Ordensniederlassungen, die in naher Zukunft aufgelöst werden, nutzen diesen neuen Dienst.

Bei ihren "Schatzsuchen" in den Klöstern quer durch Österreich begehe sie sämtliche Räume, "auch Keller und Dachböden", berichtete die Kunsthistorikerin und Restauratorin. Ein erstes Inventar wird erstellt und Anleitung für die Weiterführung gegeben, sowie auch betreffend der Bewahrung, Pflege und des Schutz-

es. Als "wertvoll" erachtet werden dabei nicht nur Kunstwerke: "Auch eine Konventglocke, das von einer Schwester über Jahre mitgeführte Andachtsbild oder die zum Unterschreiben einer bestimmten Urkunde genutzte Füllfeder kommen hier in Frage", sagte Maier. Wichtig sei es, die Geschichten hinter den Objekten zu verschriftlichen, um ein Sichtbarmachen - etwa in einer Besuchervitrine oder durch Einbeziehung bei besonderen Anlässen - zu ermöglichen.

"Begegnung mit Ordenskultur"

Der Vermittlung der "Aura des Originals" der kulturhistorischen Gegenstände und kirchlicher Kulturobjekte allgemein widmet sich eine ebenfalls noch junge Arbeitsgemeinschaft für Kirchenpädagogik unter der Leitung der Ordensfrau Ruth Pucher. Man wolle hier "Begegnung mit Ordenskultur" schaffen und zeigen, "wie Ordensleben funktioniert", sagte Referatsleiterin Helga Penz. Im Programm für 2017 stehen u.a. Exkursionen und Entdeckungsfahrten in Kirchen und eine zentrale Jahrestagung im Mai.

In ähnlichem Sinn steht auch die neue Broschüre des Vereins "Klösterreich", die den Titel "Kultur entdecken - Begegnung eintauchen - Glaube erleben" trägt. 23 an der Vereinigung teilnehmenden Männer- und Frauenklöster aus ganz Österreich präsentieren dabei ihr umfangreiches Angebot, das von Besichtigungen, Pilgern und Mitfeiern bis zum zeitweisen Mitleben mit den Gemeinschaften reicht und auch die Genuss-, Wein- und Bierkultur, die Musikveranstaltungen oder Gesundheitsangebote umfasst.

Luther und die Kaiserin

Zu den speziellen Kulturschwerpunkte dieses Jahres gehört für die Orden der 300. Geburtstag von Maria Theresia. Neben mehreren Sonder-

ausstellungen in Klöstern zum Gedenken an die katholische Kaiserin wird das Salesianerinnenkloster am Wiener Rennweg am 14. Mai seine Klausur erstmals nach 50 Jahren für Besucher öffnen. Das älteste noch bestehende Frauenkloster Wiens wurde am 13. Mai 1717 gegründet, taggleich mit der Geburt Maria Theresias, die das Kloster zeitlebens als ihre "Zwillingschwester" bezeichnete.

Weiters steht im "Reformationsjahr" auch bei den Orden der "Ordensmann Martin Luther" im Zentrum: Die internationale Tagung "Staupitz, Luther und Salzburg" am 5. und 6. Mai in Salzburg erinnert an Johann von Staupitz (1465-1524), Luthers Vorgesetzter, Förderer, väterlicher Freund und Lehrer, der später im Stift St. Peter - dem Ort der Tagung - Erzabt war. Sonderveranstaltungen sind u.a. auch zum diesjährigen 800-Jahr-Jubiläum des Malteserordens in Wien sowie zum 450. Geburtstag des Ordensgründers Franz von Sales geplant, geht aus dem Kulturkalender der Orden

(<http://kulturgueter.kath-orden.at>) hervor.

Kontroverse Perspektiven

Die Kulturschätze - zum Schlagwort "Kultur öffnet" - sind nach den Ordensspitälern die zweite der "Themenflächen", mit denen die Ordensgemeinschaften heuer "Vorhandenes beleuchten" und zugänglich machen möchten, erklärte Ferdinand Kaineder vom Ordens-Medienbüro. Zum Ende der je zweimonatigen Schwerpunkte der Öffentlichkeitsarbeit gibt es jeweils ein Expertengespräch unter dem Titel "5 vor 12 Talk", das Ende April starten soll. Selbst gestecktes Ziel dabei ist, mit neuen Zugängen und kontroversen Sichtweisen Diskurse im betreffenden Sektor zu fördern.

Österreichs Orden wichtiger Tourismusmagnet und Kulturfaktor

Touristikfachmann Bichler: Klöster vermitteln zwischen Vergangenheit und Zukunft - Stift Melk empfängt über 514.000 Besuchern pro Jahr

Wien (KAP) Österreichs katholische Orden besitzen und verwalten mit ihren Kulturgütern - den Kirchen, Klöstern, Bibliotheken und Archiven - einen wesentlichen Teil des kulturellen Erbes von Österreich: Das rufen die heimischen Ordensgemeinschaften in der jüngsten Ausgabe ihres Magazins "Ordensnachrichten" in Erinnerung. Der Erhalt des gebauten kulturellen Erbes

sei zwar eine finanzielle Belastung, stelle jedoch einen "Mehrwert für alle" dar, hieß es dabei. Der Tourismus mache diesen Nutzwert deutlich: Klöster seien "echte Publikumsmagneten" und bei Besuchern oft ausschlaggebend für die Wahl des Reiseziels.

Als Beispiele führen die Ordensgemeinschaften die Besucherzahlen der Mitgliedsklöster der

Touristikvereinigung "Klösterreich" an: Stift Melk zählte im Jahr 2015 mehr als 514.000 Besucher, Stift Heiligenkreuz 155.000 und Stift Klosterneuburg 103.000 Gäste, gefolgt von Stift Göttweig (52.800), Stift Admont (50.000) sowie den Stiften Geras und Altenburg (je 25.000). Auch die Basilika Mariazell mit jährlich rund 700.000 Besuchern wird von Ordensleuten - den Benediktinern aus St. Lambrecht - betreut. An der absoluten Spitze von Österreichs Touristenzielen steht ebenfalls ein Kirchengebäude: 5,4 Millionen Menschen betreten jedes Jahr den Wiener Stephansdom.

Neben ihrer Geschichte und Architektur locken die Klöster auch mit ihrem breiten und hochwertigen Kulturprogramm, das von Konzerten, Ausstellungen und Lesungen über Theateraufführungen bis hin zu Festen und anderen Veranstaltungen reicht.

Der Beitrag der Ordensgemeinschaften zum Kulturerbe Österreichs ist jedoch weitaus größer: Allein 600 Ordensgebäude stehen unter Denkmalschutz, wobei die Stiftskirchen noch gar nicht dazugezählt werden, sondern in der Liste der 37.600 geschützten Bauten des Landes in der Kategorie "Kirchen" aufscheinen. Ein Großteil der historischen Bibliotheksbeständen und Archiven im katholischen Bereich befindet sich im Eigentum von Ordensgemeinschaften. Wie diese hinweisen, verursacht bei all diesen Einrichtungen die Instandhaltung und Pflege hohe

Kosten - aufgrund ihrer Größe, ihres Alters und wegen den Auflagen des Bundesdenkmalamtes.

Vermittler zwischen den Zeiten

Klöster sind mit ihrem Denkmalschutz und Kulturerbe "wichtige Vermittler zwischen Vergangenheit und Zukunft", sowie auch "Quelle der Lebensqualität und Antrieb für nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung", wird der Fremdenverkehrs-Experte Klaus Bichler von der Österreich Werbung im Text zitiert; schließlich würden Klöster auch einen wesentlichen Beitrag zur regionalen und lokalen Wertschöpfung leisten. Neben den unmittelbaren Einnahmen aus dem Tourismus - etwa für Hotellerie und Gastronomie - fallen hier vor allem die langfristigen Investitionen im Bausektor ins Gewicht.

"Maßnahmen in der Denkmalpflege sind arbeitsintensiv und bedeuten daher Beschäftigung, insbesondere in Klein- und Mittelbetrieben", schreiben die Orden. Da meist lokale Unternehmen zum Zug kommen, bleibe die Wertschöpfung in der Regel in der Region und sei hier eine "unverzichtbare Einkommensquelle". Während es keine Berechnung gibt, die nur auf die heimischen Orden beschränkt ist, beläuft sich der ökonomische Wert des Tourismus durch kirchliche Sehenswürdigkeiten und Kulturgüter insgesamt auf 460 Millionen Euro, die jährliche Wertschöpfung auf rund 414 Millionen Euro. 6.000 Arbeitsplätze in verschiedensten Wirtschaftsbereichen werden so gesichert.

Zisterzienser-Abt Christian Feurstein gestorben

2015 wegen einer Herzerkrankung zurückgetretener Abt von Stift Rein und früherer Prior der Stifte Heiligenkreuz und Stiepel ist am 12. März im 59. Lebensjahr gestorben

Wien-Graz (KAP) Trauer um Christian Feurstein: Der frühere Abt des steirischen Zisterzienserstifts Rein ist am späten Abend des 12. März (Sonntag) an den Folgen einer schweren Herzerkrankung im 59. Lebensjahr gestorben. Das teilte das Stift Heiligenkreuz, in das Feurstein seit seinem krankheitsbedingten Rückzug als Abt von Rein 2015 zurückgekehrt war, am 13. März mit. Man trauere "um einen besonders liebevollen und freundlichen Mitbruder, der uns durch sein Leben und sein Wesen sehr gestärkt und aufgebaut hat", würdigten die Zisterzienser ihren verstorbenen Mitbruder.

Christian Georg Maria Feurstein, 1958 in Hohenems (Vorarlberg) geboren, trat 1977 in das Stift Heiligenkreuz im Wienerwald ein. 1983 wurde er zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan in Wiener Neustadt, war dann Juniorenmagister in Heiligenkreuz. Von 1988 an lebte er als einer der vier Gründungsmönche des Klosters Stiepel - der ersten Neugründung des Stiftes Heiligenkreuz seit vielen Jahrhunderten - im deutschen Bochum und leitete dieses Kloster als Prior von 2001 bis 2004. Im Jahr 2004 wurde Feurstein vom damaligen Abt Gregor Henckel-Donnersmarck zum Prior und Novizenmeister von Stift Heiligenkreuz berufen.

2010 wählte das Konventkapitel von Stift Rein Christian Feurstein einstimmig zum Abt. Im ältesten durchgehend bewohnten Zisterzienserkloster der Welt bemühte sich Feurstein als Abt um die Stabilisierung der klösterlichen Gemeinschaft, die Seelsorge in den inkorporierten Gemeinden des Stiftes sowie um die Sanierung der wirtschaftlichen Lage des Klosters. Auch die Innenrestaurierung der Basilika konnte unter seiner Führung abgeschlossen werden. 2015 musste Abt Feurstein von seinem Amt aufgrund einer schweren Herzerkrankung zurücktreten und kehrte wieder nach Heiligenkreuz zurück.

Trauerfeiern in Stift Rein und Heiligenkreuz

Wie das Stift Heiligenkreuz bekanntgegeben hat, finden die Trauerfeierlichkeiten für den am 12. März verstorbenen Abt Christian Feurstein in Stift Rein und in Stift Heiligenkreuz statt. Der Leichnam von Abt Christian wird am Montag, 20. März, in das Stift Rein überführt und dort ab 17 Uhr aufgebahrt. Am Dienstag, 21. März, wird um 15 Uhr in Stift Rein ein Requiem gefeiert, dem der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl und der emeritierte Bischof Egon Kapellari vorstehen werden.

Ab Mittwoch, 22. März, wird der Leichnam des Alt-Abts ab 8 Uhr in der Totenkapelle im Stift Heiligenkreuz im Wienerwald aufgebahrt. Das feierliche Requiem und die Beerdigung finden am Donnerstag, 23. März, um 14.30 Uhr mit Abt Maximilian Heim und dem Konvent im Stift Heiligenkreuz statt.

Bischof Krautwaschl kondoliert

Bischof Wilhelm Krautwaschl hat zum Tod des Reiner Altabs Christian Feurstein kondoliert. "Abt Christian war in seiner gütigen und sympathischen Ausstrahlung eine besondere Erscheinung bei all unseren Zusammentreffen. Wir werden ihn für die Zeit seines Wirkens hier in der Steiermark dankbar in Erinnerung behalten", sagte der Grazer Diözesanbischof.

Krautwaschl nimmt derzeit an der Frühjahrsvollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz in der Vorarlberger Propstei St. Gerold teil, die noch bis 16. März dauert. Er wird am Dienstag, 21. März, gemeinsam mit Altbischof Egon Kapellari das Requiem für Feurstein in der Basilika Rein feiern.

Lackner "tief bewegt"

"Tief bewegt" über den Tod von Abt Christian Feurstein hat sich der Salzburger Erzbischof Franz Lackner geäußert. Der Altabt von Rein sei "ein vorbildlicher Mensch, Mönch und Abt" gewesen, dessen "freundliche und tiefe Gläubigkeit" ihn stets berührt hätten, erklärte Lackner in einer Mitteilung der Erzdiözese Salzburg. Lackner erinnerte an zahlreiche Begegnungen mit dem Zisterzienser in Heiligenkreuz, Rein und auch noch in Salzburg während dessen Krankheit. "Ich werde Abt Christian nicht vergessen und Gott dankbar bleiben für sein Lebens- und Glaubenszeugnis", so der Erzbischof.

Bischöfe in Propstei St. Gerold: Dankbar für kontemplative Orden

Bischof Elbs nach Studientag der Bischofskonferenz: Ordensgemeinschaften sind Verkündigungsorte der Treue und Barmherzigkeit Gottes

St. Gerold (KAP) Die Kirche ist dankbar für das Wirken der kontemplativen Orden, wo in Gebet und Stille die Treue und Barmherzigkeit Gottes bezeugt wird. Das betonte Bischof Benno Elbs bei der Eucharistiefeier der österreichischen Bischöfe am 13. März in der Benediktiner-Propstei St. Gerold. Zuvor hatte sich die Bischofskonferenz bei ihrem Studiennachmittag mit dem kontemplativen Ordensleben befasst. Daran teilgenommen haben die Äbtissin der Zisterzienserinnen in Gwiggen, Hildegard Brem, die Priorin des Karmels in Rankweil, Theresa Benedikta Renz und Äbtissin Barbara Moosbrugger von den Schwestern der hl. Klara in Bregenz. Auch der

Abt von Einsiedeln, Urban Federer, zu dessen Verantwortungsbereich die Propstei St. Gerold gehört, war bei den Beratungen anwesend.

Allgemein werde gefragt, was die Menschen von Gott halten. Demgegenüber sei aber die eigentliche Frage, "was Gott vom Menschen hält", gab der Feldkircher Bischof in der Predigt zu bedenken. "Gott hält seinen Bund mit dem Menschen und ist treu", diese Erkenntnis bezeuge nicht nur die Bibel, auch die kontemplativen Orden seien "Verkündigungsorte der Treue Gottes", so Elbs. In diesen Ordensgemeinschaften werde zudem erfahrbar, dass Menschen mit ihrer Lebensgeschichte und Brüchigkeit aufge-

nommen und wieder aufgerichtet werden. Schließlich seien kontemplative Orden "Orte der Barmherzigkeit, wo die Türen der Herzen offen stehen". Ganz im Sinne von Papst Franziskus

und seinem Familiendokument "Amoris laetitia" werde dort das Begleiten, Unterscheiden und Integrieren gelebt, so Elbs.

Abt: Amt ist Dienst in Demut und geschwisterlicher Gesinnung

Anselm van der Linde bei Messe der Bischofskonferenz: Fußwaschung am Gründonnerstag ist "unvergessliche Dienstanweisung" Jesu

St. Gerold (KAP) Das kirchliche Amt ist ein Dienst, der in Demut und in geschwisterlicher Gesinnung ausgeübt werden muss. Daran können und sollen die Gläubigen Bischöfe, Priester, Diakone und alle kirchlichen Verantwortlichen messen. Das betonte Abt Anselm van der Linde bei der Messfeier der österreichischen Bischöfe am Morgen des 14. März in der Benediktiner-Propstei St. Gerold. Zentral für das kirchliche Amtsverständnis sei die von Jesus selbst vorgenommene Fußwaschung am Gründonnerstag. Dieser "Sklavendienst" sei eine "unvergessliche Dienstanweisung" an die Apostel gewesen, die sich selbst als Diener aller anderen verstehen sollten. Das unterstreiche auch der von Papst Franziskus reformierte Ritus der Fußwaschung, bei dem auch Frauen nicht mehr ausgeschlossen sind.

Unter Bezugnahme auf das Tagesevangelium und die harten Worte Jesu an die Pharisäer und Schriftgelehrten hielt der Abt von Wettlingen-Mehrerau fest, dass sich das Matthäusevangelium hierin eigentlich an die christliche Gemeinde mit ihren Vorstehern und Lehrern wende. "Sie sollen gemahnt werden, zuerst selbst zu erfüllen, was sie von anderen verlan-

gen", so laute die bis heute gültige Weisung. Eine demütige Dienstaübung müsse aber nicht im Verzicht auf alle äußeren Kennzeichen des kirchlichen Dienstes bestehen, "indem wir uns gegenseitig in der Profanisierung unseres Auftretens unterbieten", sagte der Abt bei der Messe mit den Mitgliedern der Bischofskonferenz. Auch dürfe sich die Kirche nicht leise verhalten, sondern müsse unbeirrt ihre Stimme für die Armen und Unterdrückten erheben.

Die Vollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz hat am 13. März begonnen und dauert noch bis 16. März. Liturgischer Höhepunkt ist ein Festgottesdienst der Bischöfe am 15. März um 18 Uhr in der Pfarrkirche Nüziders, zu dem alle Gläubigen eingeladen sind. Kardinal Schönborn wird der heiligen Messe vorstehen und predigen. Im Anschluss daran gibt es eine Begegnung der Bischöfe mit Vorarlbergs Landeshauptmann Markus Wallner.

Über die Ergebnisse der Bischofskonferenz wird Kardinal Schönborn im Rahmen einer Pressekonferenz am Freitag, 17. März, um 10 Uhr, informieren. Sie findet im Stephanisaal, Stephansplatz 3, 1010 Wien statt.

Sr. Mayrhofer: Frauen müssen Verantwortung in Kirche tragen

Frauenorden-Präsidentin im "Sonntag" über Rolle der Frauen in der Kirche und den nach wie vor nicht möglichen Zugang zum Weiheamt - Vatikan-Expertin Sailer erwartet Öffnung in Frauenfrage unter Papst Franziskus

Wien (KAP) Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden (VFÖ), will Frauen Mut machen, sich in der Kirche zu engagieren, auch wenn es für Frauen derzeit keine Zulassung zu den Weiheämtern gibt. Am wichtigsten sei es, das Evangelium zu verkünden und für die Menschen da zu sein. Und das sei nicht an das Geschlecht gebunden, betonte Mayrhofer im Interview mit der Wiener Kir-

chenzeitung "Der Sonntag". Das Weiheamt sehe sie nicht als oberste Stufe auf einer Karriereleiter. Das Weiheamt sein kein "Erfolg", sondern eine Berufung: "Der Zugang zum Weiheamt ist den Frauen verwehrt, das ist richtig, aber wir haben viele verschiedene Leitungsaufgaben in der Kirche, die Frauen tatsächlich übernehmen." Es gehe darum, Aufgaben zu ergreifen und Verantwortung zu tragen.

Kirche sei jedenfalls mehr als eine männliche Hierarchie. "Kirche ist das Gesamt des Leibes Christi. Hier haben wir Frauen sehr wichtige Aufgaben", so die VFÖ-Präsidentin. "Ob es sich die katholische Kirche auf Dauer wirklich leisten kann und will, auf den Dienst der Frauen im Weiheamt zu verzichten, das ist eine Frage, über die zur Zeit auch in Rom nachgedacht wird, allerdings unter dem historischen Deckmantel", bezog sich Mayrhofer auf die vom Papst gebildete Kommission zum Diakonat der Frauen. Sie sehe übrigens gerade auch das Ordensleben als "prophetisches, komplementäres Amt zum hierarchischen Amt", betonte Mayrhofer.

Jungen Frauen, die heute eine kirchliche Berufslaufbahn einschlagen wollen, empfehle sie: "Tut, was ihr könnt! Stellt euer Leben auf gesunde Füße. Bildet euch, studiert Theologie. Lasst euch nichts einreden, denkt selber nach, fragt nach, macht den Mund auf! Setzt euch realistische Ziele und macht den nächsten möglichen Schritt."

In der Erzdiözese Wien gebe es bereits Frauen in Leitungspositionen: "Wir haben zum Beispiel eine Schulamtsleiterin und eine Pastoralamtsleiterin. Es ist nicht so, dass Frauen keine Leitungämter übernehmen können. Es soll die bestqualifizierte Person sein, die die Leitung übernimmt, egal ob Mann oder Frau", so Sr. Mayrhofer. Frauen würden sich anders einbringen als Männer. Daher sei es gut, "wenn sowohl Männer als auch Frauen in verantwortlichen Positionen sind und einander ergänzen."

Vatikan-Expertin: Papst setzt auf die Laien

Die Vatikan-Expertin Gudrun Sailer - sie arbeitet seit vielen Jahren bei Radio Vatikan - erläuterte gegenüber dem "Sonntag" die Einstellung von Papst Franziskus zu Frauen. Mit Sicherheit sei dem Papst die Frage nach der Frau in der Kirche ein großes Anliegen, so Sailer. "Das hat er selbst gesagt und auch mit dem einen oder anderen

Beschluss bekräftigt. Ich denke da nicht nur an Ernennungen, wie die neue Direktorin der Vatikanischen Museen, sondern z. B. auch an seine wiederholten Aufrufe, eine Theologie der Frau zu entwickeln, denn die fehlt. Ich glaube wirklich, dass er in dem Punkt für eine deutlich erkennbare Öffnung sorgt, nicht nur im Inhalt, sondern auch in der Form."

Der Papst entscheide aber nicht sofort und allein, wie diese Öffnung für die Frauen auszusehen hat, sondern andersherum: "Er lädt die Gläubigen ein, Frauen wie Männer, über die Frauen in der Kirche nachzudenken und dann ihre Vorschläge einzubringen. Das ist kein Von-oben-herab, sondern ein Mit."

Bei Franziskus falle auch besonders auf, "wie oft er die Priester und Mitbrüder im Bischofsamt dazu ermahnt, die Meinung von Frauen zu hören". Denn Frauen hätten "einen anderen, einen ergänzenden, einen weiteren Blick auf die Dinge und auf die Lebenszusammenhänge". Deshalb sollten wichtige Entscheidungen in der Kirche nicht ohne Frauen getroffen werden. "Das ist die Meinung von Papst Franziskus, und das ist neu." Allerdings müsse er selber natürlich auch sehen, "dass da noch ein weiter Weg zu gehen ist", so Sailer.

Zur Frage, welche Schritte notwendig seien, damit Frauen und Männer in der Kirche gleichgestellt sind, meinte die Vatikan-Expertin wörtlich: "Der wichtigste Ansatz führt, denke ich, nicht über die Frage der Ämter." Die Frage der Ämter brauche eine theologische Vertiefung, "aber bis die vernünftig und durchdacht geleistet ist, das kann noch dauern". Franziskus setze auf einen anderen Weg. Sailer: "Er setzt auf die Laien. Er versucht die Laien in ihrer Identität zu stärken. Es bringt nichts, die Identität der Getauften mit der Identität der Geweihten miteinander zu vermischen, sagt Franziskus. Es ist das Insgesamt der Getauften - die allermeisten von ihnen ohne Weihe - das Kirche ist."

Sonntagsöffnung: Kirche und Gewerkschaft gegen "Tourismuszonen"

Flashmob am Wiener Stephansplatz mit Abtpräses Haidinger, Gewerkschafter Brantner und Dompfarrer Faber: "Sonntagsruhe ist erstes Freizeitprivileg des Menschen"

Wien (KAP) Ein kräftiges Zeichen für den Erhalt der Sonntagsruhe in Österreich haben Kirchen und Gewerkschaften am 3. März auf dem Wiener Stephansplatz gegeben. "Immerwährender Einsatz für den freien Sonntag ist wichtig, da die

großen Handelsunternehmen und Konzerne diesen immer wieder angreifen - und nun auch unverhohlen die Wiener ÖVP", sagte Sonntagsallianz-Sprecher Franz Georg Brantner bei einem "Flashmob" zum "Internationalen Tag des freien

Sonntags" am 3. März. Teilnehmende an der Aktion, bei der mit Liegestühlen für die positiven Seiten der Sonntagsruhe geworben wurde, waren u.a. Dompfarrer Toni Faber, Abtpräses Christian Haidinger und der evangelische Superintendent Hans-Jörg Lein.

Seitens der Arbeitnehmer werde die Sonntagsöffnung einhellig abgelehnt, verwies Brantner gegenüber "Kathpress" auf eine Reihe von Umfragen, die die Gewerkschaft in der Wiener Innenstadt und im Einkaufszentrum Lugner City durchgeführt habe. "Egal wo wir fragten, immer sagten weit über 95 Prozent der Betroffenen, dass sie am Sonntag nicht arbeiten wollen", so der Vorsitzende der Gewerkschaft GPA-djp für Wien. Es sei schon jetzt im Handel aufgrund der Individualisierung der Öffnungszeiten sehr schwierig, Arbeit, Familie und andere Aktivitäten etwa in Vereinen in Einklang zu bringen. Wenn die Sonntagsruhe falle, werde sich diese Situation erheblich verschärfen.

Heftige Kritik an den von der Wirtschaft und der Wiener ÖVP angepeilten "Tourismuszonen" in Wien äußerte Sonntagsallianz-Koordinatorin Gabriele Kienesberger von der Katholischen Sozialakademie Österreich (ksoe): Die Wiener Innenstadt sei nicht nur Touristen vorbehalten, sondern auch ein "Lebensraum der Wiener". Eine Sieben-Tages-Öffnung betreffe viele Branchen gleichzeitig, hätten doch damit etwa auch Sicherheitspersonal, Verkehrsbedienstete oder Reinigungskräfte ihre Rhythmen zu verändern. "Es geht nicht nur um die Verkäuferinnen, von denen viele in Teilzeit arbeiten und dann auch am Sonntag im Geschäft stehen müssen", so Kienesberger.

Kirche: "Erstes Freizeitprivileg"

Von einem "ersten Freizeitprivileg des Menschen" sprach Benediktiner-Abtpräses Christian Haidinger in seinem Statement für die Sonntagsruhe. Für die Kirche sei der Sonntag nicht nur aus religiösen Gründen heilig: "Nicht nur Chris-

ten, sondern jeder Mensch muss das Recht haben, an einem Tag nicht zu arbeiten, sondern Ruhe und Entspannung zu haben", betonte der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften. Wenn die Wiener ÖVP jene Arbeitnehmer, die zur Sonntagsarbeit willig seien, als die "Leistungswilligen" bezeichne, sei dies eine "schwere Diskriminierung" aller anderen, denen der Sonntag wichtig sei, so der Ordensmann.

Vom freien Sonntag hänge das Familienleben ab, seien es doch zu einem Großteil Mütter, die in den Geschäften arbeiten. "Wenigstens einmal in der Woche muss die Möglichkeit bestehen, sich in der Familie um den Tisch zu versammeln", so Haidinger weiter. Trotz vieler Feste drohe die Gesellschaft das Feiern zu verlieren - "denn dazu braucht es gemeinsame Zeit füreinander, für die Familie und für Freunde".

Der freie Sonntag sei der "wichtigste Tag der Woche" und auch biblisch begründet, betonte der evangelische Superintendent Hans-Jörg Lein. "Gott hat geruht, nachdem er die Schöpfung vollendet hat und uns aufgetragen, ebenfalls einen Tag Ruhe zu geben. Dazu kommt für uns Christen, dass wir an diesem Tag an die Auferstehung denken." Angesichts der zunehmend "hektischen Gesellschaft" sei es unbedingt notwendig, den Wochenrhythmus einzuhalten, was nur mittels eines nicht von Arbeit und Konsum geprägten Tages gelingen könne.

Der "Internationale Tag des freien Sonntags" am 3. März erinnert an den römischen Kaiser Konstantin, der an diesem Tag des Jahres 321 durch ein Edikt den "dies solis" zum verpflichtenden Feiertag für alle erklärte. Die von der Wiener ÖVP geforderte Sonntagsöffnung für die Bundeshauptstadt steht am 4. April im Mittelpunkt der nächsten Vollversammlung der "Allianz für den Freien Sonntag", zu der auch der Wiener ÖVP-Chef Gernot Blümel als Diskussionspartner erwartet wird.

Liturgie: Kapellari gegen Reform der Reform

Emeritierter Grazer Bischof bei Pius Parsch-Gedenkfeier: Generelle Veränderung des erneuerten Messritus "kann und wird es nicht geben" - Plädoyer für gut ausgeprägte "ars celebrandi"

Wien (KAP) Der emeritierte Grazer Bischof Egon Kapellari hat sich gegen innerkirchliche Tendenzen gewendet, die liturgische Erneuerung in

Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) wieder rückgängig zu machen: "Eine generelle Veränderung des nach dem Konzil erneuer-

ten 'ordentlichen Ritus' der Römisch-Katholischen Liturgie kann und wird es nach meiner Überzeugung nicht geben", sagte Kapellari bei einem Gottesdienst im Gedenken an den Pionier der Volksliturgischen Bewegung, Pius Parsch, in der Klosterneuburger Kirche St. Gertrud.

Benedikt XVI. hatte neben dem in Folge des Konzils erneuerten "ordentlichen Ritus" im Jahr 2007 auch den alten Messritus als "außerordentlichen Ritus" wieder zugelassen. Beide Riten "sollen, ja dürfen nicht vermischt werden", wies Kapellari hin. "Man könnte und sollte aber von beiden Seiten her einiges voneinander lernen." Voraussetzung sei eine beiderseitige genau Kenntnis und die Bereitschaft, "auf ungerechtfertigte Verallgemeinerungen und auf Polemik verzichten". Nur so sei es außerdem möglich, die Gefahr von "Spaltungen in der Kirche" zu vermeiden und "die wahren und guten Intentionen der Liturgischen Bewegung" nicht preiszugeben.

Statt auf eine "Reform der Reform" gelte es laut Kapellari, den Wert einer gediegenen "ars celebrandi", also einer Kunst der Zelebration, neu zu entdecken. Schließlich liege die Kunst der Liturgie nicht in einem "ausgeprägten liturgischen Aktionismus", sondern in "einer gediegenen Predigt, einer kultivierten Kirchenmusik,

an der die Gottesdienstgemeinde nicht nur zuhörend beteiligt ist, und einem achtsamen Umgang mit der Dramaturgie der Liturgie und mit ihren heiligen Zeichen".

Wo dies beachtet werde und auch ein ausgewogener Rhythmus "zwischen Ruhe und Bewegung" in der Liturgie gefunden werde, dort wirke die Liturgie auch für Kinder und Jugendliche wieder ansprechend, so der emeritierte Grazer Bischof. Auf jeden Fall gelte es eine "Tendenz zu Horizontalität" in der Liturgie zu verhindern, so Kapellari unter Verweis auf Benedikt XVI. - gemeint ist damit die Gefahr, dass eine Gemeinde "um sich selbst kreist, statt sich gemeinsam auf Gott auszurichten".

Schließlich würdigte Bischof Kapellari den vor 63 Jahren verstorbenen Pionier der Volksliturgischen Bewegung, Pius Parsch, und sein Erbe als lebendigen Schatz der Kirche: "Sein Engagement für die volksliturgische Bewegung gilt als Höhepunkt der gesamten Geschichte des Stiftes Klosterneuburg. Es wurde nämlich vor allem durch das 2. Vatikanische Konzil zu einem Anliegen der gesamten Weltkirche." An dem Gottesdienst nahm neben dem Generalabt des Stiftes Klosterneuburg auch der Direktor des Pius Parsch-Instituts, Andreas Redtenbacher, teil.

Internationale Initiative für "Solidarität mit Franziskus"

"Netzwerk: zeitgemäß glauben" gewann prominente Kirchenvertreter aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Slowakei als Unterstützer - Anstoß durch "unqualifizierte Kritik" am Papst - Appell an Bischöfe zu "mutigen Vorschlägen" zur Kirchenreform

Wien (KAP) "Solidarität mit Franziskus": Unter diesem Titel hat sich von Österreich ausgehend eine Internationale Initiative engagierter Katholiken gebildet, die Papst Franziskus gegenüber oft "unqualifizierter Kritik" verteidigt und sich zu seinem Reformkurs bekennt, wie es in einer entsprechenden Erklärung heißt. Angestoßen vom "Netzwerk: zeitgemäß glauben" in Wien unterstützen alle Unterzeichnerinnen und Unterzeichner öffentlich Franziskus auf seinem Weg, "die Kirche zu einer dem Leben dienenden, mitfühlenden Kirche zu wandeln". An die Bischöfe ergeht der Appell, dazu "mutige Vorschläge" zu entwickeln und diese in Abstimmung mit dem Bischof von Rom in ihren Diözesen "freudig umzusetzen".

"Solidarität mit Franziskus" bekunden in diesem Sinne als Erstunterzeichner prominente

Kirchenvertreter aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und der Slowakei: Darunter sind Theologen wie der Bibelwissenschaftler Walter Kirchschräger (Luzern), der Dogmatiker Roman Siebenrock (Innsbruck), der Religionspädagoge Anton A. Bucher (Salzburg) oder der Gründer des interdisziplinären Instituts für Theologie, Wissenschaft und Kultur (Tübingen), Hermann Häring; die Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, Veronika Pernsteiner, Abtpräses Christian Haidinger OSB und P. Franz Helm SVD von der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, die Gründerin und Präsidentin des Vereins vom Zölibat betroffener Frauen (ZöFra) in der Schweiz, Gabriella Loser-Friedli, der Wiener Religionsjournalist und Initiator der "Plattform Christen und Muslime", Peter Pawlowsky, der

Freckenhorster Kreis (Duisburg) und das "Theoforum" in der Slowakei.

Die Entscheidungen und der Amtsstil des Bischofs von Rom können wie bei seinen Vorgängern auch kritisiert werden, halten die Unterstützer fest. Kritik sei jedoch "konstruktiv, offen, direkt, sachlich und unter Achtung der Würde aller" vorzutragen. Zuletzt war dies laut dem Gründer des "Netzwerk: zeitgemäß glauben", Hans Peter Hurka, nicht immer der Fall - sogar bei hochrangigen Kirchenvertretern: Er verwies auf die öffentliche Brief-Anfrage von vier Kardinälen an das nachsynodale Papstdokument "Amoris laetitia" und die jüngste Plakatkampagne im Rom als Beispiele. "Herabsetzungen und Verunglimpfungen" seien beim Äußern von Kritik auszuschließen. "Ein fairer Dialog, der unterschiedliche Meinungen an der Botschaft Jesu misst, ist der Weg."

"Wir schätzen seine Bescheidenheit"

Lob und Dank wird Franziskus in der Unterstützungserklärung u.a. gezollt für sein "öffentlichkeitswirksames Eintreten" für Frieden und Gerechtigkeit sowie einen gesunden Lebensraum, für eine "faire Wirtschaft", die gleichberechtigte Achtung aller Frauen und Männer, für Menschen in Randzonen der Gesellschaft und für eine "gerechte, partizipative, verzeihende und barmherzige Kirche". Weiter heißt es über Franziskus: "Wir schätzen seine Beschei-

denheit, seine eindrücklichen, menschlichen Zeichen und ... unterstützen ausdrücklich seine Versuche, die Grundsätze Jesu pastoral und strukturell im Leben der Kirche zu integrieren."

An die Bischöfe richten die Unterzeichner die Bitte, den Weg des Papstes "noch deutlicher - nicht nur mit Worten, sondern vor allem durch Taten - zu unterstützen". Es gelte die "Zeichen der Zeit" wahrzunehmen und mutige Reformvorschläge zu entwickeln und diese in Abstimmung mit dem Papst auch zu realisieren. Auch die Gemeinden gelte es zu Selbständigkeit und Eigenverantwortung zu ermutigen, "ermöglichen Sie ihre Leitung durch geeignete Frauen und Männer sowie Eucharistie durch Alternativen zum Zölibat".

Auch eine "Selbstverpflichtung" umfasst die Solidaritätsadresse: "Die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner verpflichten sich allen Menschen gegenüber - soweit sie können - einen zeitgemäßen Glauben zu vertreten, sich den Fragen der Zeit zu stellen, die theologischen Entwicklungen zu verfolgen sowie für Gerechtigkeit und Frieden, für menschenwürdige Behandlung aller Menschen einzutreten und flüchtenden, arbeitssuchenden, alleinerziehenden, diskriminierten oder sich in anderer sozialer Not befindlichen Menschen beizustehen." Eingeladen zur Unterstützung dieser Anliegen sind alle Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen. (Text unter www.zeitgemaess-glauben.at)

Fastensuppenessen "schöner Brauch mit politischer Botschaft"

Bundespräsident Van der Bellen und Kardinal Schönborn würdigen "Aktion Familienfasttag" der Katholischen Frauenbewegung für Frieden durch soziale Gerechtigkeit - Präsident fordert 0,7-Prozent-Ziel bei EZA-Ausgaben ein - kfbö-Vorsitzende Pernsteiner: Verbundenheit mit Projektpartnerinnen in Nepal stärkt auch hierzulande Einsatz für Frieden erhaltende Politik

Wien (KAP) Das Fastensuppenessen der Katholischen Frauenbewegung (kfbö) zugunsten benachteiligter Frauen im globalen Süden ist "ein schöner Brauch mit einer wichtigen politischen Botschaft": Diese "Message" umschrieb Bundespräsident Alexander Van der Bellen in seiner Festrede bei der traditionellen kfbö-Benefizveranstaltung wie folgt: "Der Ungleichverteilung des Wohlstands, der immer größer werdenden Kluft zwischen Arm und Reich gilt es entgegenzuwirken, weil sonst der Frieden gefährdet ist." Wie viele andere hochrangige Vertreter von Politik und Kirche - darunter Kardinal Christoph

Schönborn - war das seit 40 Tagen amtierende Staatsoberhaupt am 7. März auf den Dachstuhl des Stephansdoms gekommen, um die alljährliche "Aktion Familienfasttag" der Frauenbewegung zu unterstützen.

Van der Bellen knüpfte mit seinen Worten an deren Themenschwerpunkt "Friedensaktiv. Frauen für eine gerechte Welt" an, im Zuge dessen heuer nepalesische Vertreterinnen des von der kfbö mitgetragenen Hilfsprojektes NMBS (Nepal Mahila Bishwasi Sangh) zu Gast in Österreich sind. NMBS engagiert sich für den Zugang von Frauen zu Rechten, Bildung und

Gesundheit in einer Gesellschaft, die nach wie vor an den Folgen des Bürgerkriegs von 1996 bis 2006 sowie des verheerenden Erdbebens von 2015 leidet.

"Frieden meint über die Abwesenheit von Krieg hinaus vor allem eines: soziale Gerechtigkeit", betonte die kfbö-Vorsitzende und -so Schönborn - "Hauptgastgeberin" des Abends, Veronika Pernsteiner, nach den Begrüßungsworten des Wiener Erzbischofs sowie des Generalvikars und Domkapitulars Nikolaus Krasa, gerichtet an die Regierungsmitglieder Sophie Karmasin, Alois Stöger und Wolfgang Brandstetter, Präsidentengattin Doris Schmidauer und die frühere "First Lady" Margit Fischer, Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl, Grünen-Chefin Eva Glawischnig, ÖVP-Klubobmann Reinhold Lopatka, weiters Militärbischof Werner Freistetter, Weihbischof Stephan Turnovszky, Sr. Beatrix Mayrhofer und Abtpräses Christian Haidinger als Vertreter der Ordensgemeinschaften und Caritas-Präsident Michael Landau. Auch außergewöhnlich viele Medienvertreter waren bei dem hochkarätigen Benefizevent anwesend.

Wie der von der imposanten Dachkonstruktion sichtlich beeindruckte Bundespräsident nahm auch Kardinal Christoph Schönborn eingangs Bezug auf den Ort des Geschehens: Er unterstrich die Symbolkraft des Stephansdoms und wies darauf hin, dass dessen Wiederaufbau nach dem Brand in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs nicht möglich gewesen wäre ohne das Zutun der "Trümmerfrauen". Und der Erzbischof fügte hinzu: "Der Geist mutiger, engagierter Frauen bewegt auch heute die Katholische Frauenbewegung."

"Politik braucht Bündnispartner wie die kfb"

"Die Politik braucht Bündnispartner wie die Katholische Frauenbewegung", lobte auch Bundespräsident Van der Bellen in seiner Festrede das Engagement im Rahmen der "Aktion Familienfasttag" in mehr als 100 Frauen-Projekten in Afrika, Asien und Lateinamerika. Einsatz für soziale Gerechtigkeit sei die Voraussetzung dafür, dass Frieden gedeihe. Dabei gelte es die Perspektiven und die Kraft von Frauen auch "in die politischen Entscheidungsstrukturen einzubeziehen", so der Bundespräsident am Vorabend des Weltfrauentags. Gegenwärtig werde die Mitwirkung von Frauen bei der Schaffung und Erhaltung von Frieden weitgehend auf die zivilge-

sellschaftliche Ebene beschränkt, auch in Europa sei man auf Ebene der Politik und darüber hinaus "meilenweit entfernt von den Zielen der Gleichberechtigung".

Die österreichische Regierung forderte Van der Bellen auf, NGOs wie die Katholische Frauenbewegung beim Einsatz für eine weltweit gerechtere Verteilung zu unterstützen: "Österreich ist eines der reichsten Länder der Welt, und dennoch bleibt es seit Jahren hinter dem selbst gesteckten Ziel zurück, 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für die Entwicklungszusammenarbeit aufzubringen." Derzeit liegen die Staatsausgaben für EZA-Belange bei lediglich 0,3 Prozent, kritisierte Van der Bellen: "Es genügt nicht, dass sich Organisationen wie die Katholische Frauenbewegung um derlei Angelegenheiten kümmern, der Staat muss sein Scherflein dazu beitragen."

"Gutes Leben für alle"

Das von Jesus verheißene Reich Gottes stehe für einen "alternativen Gesellschaftsentwurf, der sich dort verwirklicht, wo ein gutes Leben für alle in Frieden und Gerechtigkeit" möglich ist, erklärte Veronika Pernsteiner. Das habe auch die von der kfbö mitgetragene Initiative "Christlich geht anders. Solidarische Antworten auf die soziale Frage" in einem kürzlich vorgelegten Positionspapier festgehalten. Die Initiative entstand im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen in Reaktion auf die Angriffe auf Sozialstaat und soziale Standards durch rechtspopulistische Kräfte.

Die Verbundenheit der kfbö mit ihren Projektpartnerinnen in Nepal stärke auch hierzulande Bewusstsein und Tatkraft im Einsatz für eine Frieden erhaltende Politik, betonte Pernsteiner. Sie sprach sich gegen eine "Aufrüstung" der Sprache im politischen und öffentlichen Diskurs aus, für die Bewahrung und Stabilisierung der Europäischen Gemeinschaft sowie "für ein Bewusstsein von der großen integrativen Kraft dieses Europas, vor allem angesichts jener Menschen, die vor Krieg und kriegerischen Konflikten auf der Flucht sind".

Die kfbö-Vorsitzende gedachte in ihrem Statement der kürzlich verstorbenen Frauen- und Gesundheitsministerin Sabine Oberhauser, die als Gast beim Suppenessen im Dom erwartet worden wäre, sowie Barbara Prammers, die 2014 als damalige Nationalratspräsidentin gemeinsam mit der kfbö zum Benefizsuppenessen

geladen hatte. Und Pernsteiner zitierte eine weitere Politikerin, die sich für Frauenanliegen stark machte: "Frieden ist zu wichtig, um ihn den Männern allein zu überlassen", hatte Österreichs erste Frauenministerin, Johanna Dohnal (1939-2010) einmal gesagt.

NMBS - eine Stimme für Frauen in Nepal

Die beiden Vertreterinnen der Fraueninitiative NMBS aus Nepal, Draupati Rokaya und Jyoti Shrestha, kamen in einem Interview mit der Moderatorin des Abends, ORF-Journalistin Birgit Pointner, zu Wort: NMBS profitiere seit 2010 vom entwicklungspolitischen Engagement der Katholischen Frauenbewegung: "Wir haben in den vergangenen sieben Jahren 500 Frauen und Mädchen mit Alphabetisierungs- und Weiterbildungskursen, mit Gesundheitsdienstleistungen und Bewusstseinsarbeit unterstützen können, 200 davon haben inzwischen eine Anstellung gefunden oder sich beruflich selbständig ge-

macht", berichtete Rokaya. Ihre Kollegin Shrestha unterstrich, die Ausbildung von Frauen sei "wichtig für das Land im Gesamten, es verbessert sich dadurch die Situation im ganzen Land." Noch sei unsicher, ob der Frieden in Nepal von Dauer ist. Die Umsetzung der 2015 verabschiedeten neuen Verfassung sei noch nicht weit gediehen. Als großen Wunsch nannten die beiden Frauen ein eigenes Stück Land, um ihrer Initiative einen Standort zu sichern.

Ein Teil des Erlöses der diesjährigen "Aktion Familienfasttag" fließt in dieses Vorzeiprojekt; Spenden erfolgten beim Benefizsuppenessen im Stephansdom u.a. in Form einer Tombola. Für das kulinarische Wohl sorgten Jungköche von der Tourismusschule "Modul Vienna", serviert wurde Erdäpfelrahmsuppe, Erbsen- und Karotten-Kokos-Suppe sowie als Dessert Topfenstrudel mit Vanillesoße.

(Infos zur "Aktion Familienfasttag": www.teilen.at)

Symposium Dürnstein: Religion nur nachrangig Gewalt-Ursache

Besucherrekord bei sechster Auflage der hochkarätigen Veranstaltungsreihe - Spezieller Fokus auf "Religion und Gewalt" mit Forderung eines "zukunftsfähigen Islam"

St. Pölten (KAP) Mit einem Appell zum Abbau von "kultureller und struktureller Gewalt" als Beitrag zum Frieden in der Gesellschaft ist am 15. März das "Symposium Dürnstein" zu Ende gegangen. "Gewalt ist nicht unvermeidlich, weil biologisch bedingt, sondern immer eine Folge sozialer Ursachen. Egal ob schlecht organisierte staatliche Verwaltung oder ökonomische Ungleichheit: Jede Zerstörung von Integrität wird von Menschen als Gewalt erfahren, die sie zur Gegengewalt motiviert", so das Resümee von Kuratorin Ursula Baatz zu der dreitägigen Veranstaltung im ehemaligen Stift direkt am Wachau-Donauufer.

Das hochkarätig besetzte Symposium widmete seine sechste Auflage dem Thema Gewalt und Gesellschaft. Die Veranstalter verzeichneten das bisher höchste Publikumsinteresse seit seiner Gründung.

Hinter Aggression steckt in den meisten Fällen das Gefühl von Ausgrenzung, welches im Gehirn das Schmerzzentrum aktiviert, legte der Neurobiologe Joachim Bauer in seinem Eröffnungsvortrag dar. Menschen seien bis hin zur Gewaltanwendung bereit, um diesen Schmerz zu

bekämpfen und das Gefühl von Akzeptanz zu erreichen. Akzeptanz und Anerkennung durch andere Menschen seien im Gegensatz zu Ausgrenzung wiederum wesentliche Auslöser für Wohlbefinden, so der Erfolgsautor und Oberarzt an der Universitätsklinik Freiburg.

Um Jugendliche auf der Suche nach Gruppenzugehörigkeit anzusprechen, nutzen radikale Islamisten nicht zuletzt Werkzeuge der Popkultur, zeigte der Psychologe und Autor Ahmad Mansour auf. Als Ursachen von Radikalisierung von Jugendlichen im Islam nannte der Experte u.a. ein problematisches grundsätzliches Verständnis des Islam als Aufforderung zu Schwarz-Weiß-Denken im Sinne von Verbot und Erlaubnis, fehlendes Reflektieren von Entscheidungen sowie eine vorherrschende "Geschlechterapartheid". Zu suchen gelte es nach den Kriterien für einen "zukunftsfähigen Islam", so Mansour. Dafür sei eine innerislamischen Debatte notwendig, sowie weitere Maßnahmen bis hin zur Vermittlung der Inhalte verschiedener Religionen in Schulen.

Religion sollte jedoch in der Diskussion um Gewalt nicht per se an den Pranger gestellt

werden, da Gewalt letztendlich von Menschen selbst komme, mahnte der Innsbrucker Theologe Wolfgang Palaver. In jedem Menschen stecke das Potenzial sowohl für Gewalt als auch für Frieden, wobei die Motivation zu Gewalt vielfältig sei. Eine davon sei freilich religiöser Fanatismus, wobei der Ausgangspunkt meist ein "Begehren, das über Erreichbares hinausgeht" sei.

Religion spiele umgekehrt jedoch auch bei der staatlichen Gewalteinämmung eine Rolle, sagte der Theologe. Sie biete mit dem Verzicht auf egoistische Motivation - der "kenotischen Heiligkeit" - eine Alternative zur Gewalt.

Am konkreten Beispiel machte dies der nigerianische Philosoph Jonathan Chimakonam Okeke fest: Auch wenn die Gewalt in seinem Heimatland religiös motiviert sei, lägen die Gründe dafür woanders. Wichtige Faktoren dafür seien die enorme ethnische Diversität Nigerias, das Fehlen eines einigenden nationalen Bewusstseins, Armut und mangelnde Bildung. Dies werde von Clan-Führern durch religiöse Mobilisierung zum eigenen Vorteil ausgebeutet. Okeke plädierte daher für mehr Bildung, für Wege aus der Armut, eigenständiges Denken und eine Weltsicht, die statt Isolation wechselseitige Verbundenheit betont.

Konfliktbeladene Religions-Identität

Über die Beziehungen zwischen Zivilgesellschaft und Militär bzw. der Friedenserziehung in Israel sprachen die Beiratsvorsitzende von "Women in International Security Israel", Lea Landman, und die Politikberaterin Jumana Jaouni. Landman berichtete vom zunehmend wahrgenommenen Problem sexueller Übergriffe auf Frauen im Militärdienst durch teils hohe Offiziere, während Jaouni vor dem Zerfall der palästinensischen Gesellschaft seit 2006 warnte: Die Menschen verstünden sich nicht mehr wie einst vorrangig als Palästinenser, sondern zuerst als Muslime oder

Christen, was Konflikte verschärfe und den Friedensprozess ins Hintertreffen bringe.

Strategien und Gegenstrategien von Populismus in der Politik beleuchtete der an der Princeton University lehrende Politologe Jan-Werner Müller. Bei dem Phänomen gehe es stets um den Ausschluss bestimmter Gruppen und Menschen, so seine These. Populismus sei somit antipluralistisch. Falsch sei jedoch das von den betreffenden Politikern verbreitete Bild einer "unaufhaltsamen Welle" oder eines Domino-Effekts, der sich weiterentwickeln würde. Ereignisse wie die Bundespräsidentenwahl in Österreich hätten gezeigt, dass durch starkes Engagement der Zivilgesellschaft auch andere Ergebnisse möglich seien.

Vertrauen, Versöhnung und Feindesliebe

Eingebettet waren die drei Tage im ehemaligen Stiftsgebäude von Morgenimpulsen mit Prälat Maximilian Fürnsinn, der Mitveranstalter des Symposions und als Herzogenburger Propst auch "Hausherr" in Dürnstein ist. Themen seiner Beiträge waren das Hassen, Töten, Zurechtweisen und Versöhnen. Angesichts heutiger Bedrohungen müssten die Glaubensgemeinschaften eine "Botschaft des Vertrauens und der Versöhnung" liefern, da von diesen Grundhaltungen die Zukunft in hohem Maße abhängen. Liebe und Feindesliebe zählten hier zu den "großen Momenten", so die Überzeugung des Propstes.

Das Symposion Dürnstein ist eine Kooperation der NÖ Forschungs- und Bildungsgesellschaft, der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems und der Donau-Universität Krems. Seit 2010 widmet es sich jedes Jahr im März mit hochkarätigen Referenten der Auseinandersetzung über aktuelle Fragestellungen. Themen waren zuvor Risiko und Sicherheit, das gute Leben, Utopien sowie das Vertrauen.

(Infos: www.symposionduernstein.at)

Jesuit Mertes warnt vor "geistlichem Missbrauch" in der Kirche

Bei Preisgabe der Intimsphäre, Lese- und Fortbildungsverboten, Schulddruck, Verteufelung der Außenwelt oder Ausbeutung sind Theologie und kirchliches Lehramt gefordert

Wien (KAP) Vor "geistlichem Missbrauch" in der Kirche hat der deutsche Jesuit Klaus Mertes gewarnt. Durch das zwangsläufig asymmetrische Machtverhältnis zwischen einem spirituell Lernbegierigem und einer ihn anleitenden Per-

son oder Institution könne es zu Unterwerfung und Hörigkeit unter religiöse Autoritätsansprüche kommen. Theologie und kirchliches Lehramt seien hier in die Pflicht zu nehmen, "geistliche Anmaßung" theologisch zu dekonstruieren und

zurückzuweisen, betonte der Direktor des Kollegs Sankt Blasien im Schwarzwald in einem auf der theologischen Feuilleton-Website "feinschwarz.net" veröffentlichten gekürzten Vorlesungstext.

Alle Religionen würden Meister-Jünger-Beziehungen kennen, "die deswegen zustande kommen, weil auf der einen Seite ein Wunsch da ist, mehr von Gott zu erkennen, und auf der anderen Seite ein Angebot da ist, dabei behilflich zu sein", erklärte P. Mertes. Geistliche Begleitungen seien also "grundsätzlich etwas Positives". Geschieht in dieser Beziehung jedoch geistlicher Missbrauch, bedürfe dieser neben der psychologischen auch einer theologischen Kritik, so der Missbrauchsexperte aus dem Jesuitenorden.

Notwendig sei dies etwa bei der Preisgabe der Intimsphäre, der Vermischung von forum internum und forum externum, bei Lese- und Fortbildungsverboten, Kontrolle der privaten Post, bei Schulddruck, Verteufelung der Außenwelt und Kontaktverboten, bei Ausbeutung, Sklavenarbeit und sexueller Ausbeutung insbesondere von Frauen bzw. Nonnen. Dies alles geschehe, wie Aussteigerberichte zeigten, nicht nur außerhalb der Kirche in "Sekten", sondern mitten in der Kirche.

Was geistlichen Missbrauch begünstigt

Mertes benannte System-Aspekte, die das Eintreten solcher Fälle begünstigen: Etwa wenn es wie

beim inzwischen aufgehobenen "Nächstenliebe"-Gelübde der Legionäre Christi zu einem strukturell verankerten Kritik-Verbot komme; oder wenn "esoterisches Wissen" erst allmählich zugänglich wird und neu Eintretende quasi die "Katze im Sack" kaufen. Für problematisch hält der Jesuit auch ein Selbstverständnis von "Kirche in der Kirche" - als "elitärer, heilender Sauerteig in einer lauen und kranken Großkirche" - sowie ein anmaßendes Amtsverständnis, bei dem das christliche Gehorsamsverständnis auf einen Akt der Unterwerfung unter eine Autorität reduziert wird.

Kirchlichen Autoritäten erwiesen sich - so Mertes - gegenüber den Symptomen des geistlichen Missbrauchs oft als blind. Der Grund dafür liege in einen "nachvollziehbaren Bedürfnis in der Hierarchie nach Loyalität", nach der Feier schöner Liturgie oder der Mehrung von Priester- und Ordensberufungen. Dem hielt Mertes entgegen: Geschieht geistlicher Missbrauch, müsse jeder einzelne Fall aufgearbeitet und durchleuchtet werden. Als die "drei Säulen von Aufarbeitungsprozessen" nannte er dabei Aufklärung, Sühne/Gerechtigkeit und Prävention.

Klaus Mertes leitete bis 2011 das Berliner Canisiuskolleg der Jesuiten, wo er Anfang 2010 Fälle von sexuellem Missbrauch bekanntmachte. Dies löste eine Vielzahl weiterer Veröffentlichungen von Missbrauchsfällen in katholischen, aber auch anderen Einrichtungen aus.

Salesianer: "Kirche muss Jugendlichen mehr nachgehen"

Jugendpastoral-Beauftragter P. Osanger: Orientierung nur durch "überzeugendes Sinnangebot, glaubwürdige Vorbilder oder Einladung zum Mitleben" möglich, nicht durch Forderungen

Wien (KAP) Die katholische Kirche darf sich nicht vor der Begegnung und harten Auseinandersetzungen mit Jugendlichen scheuen: Das hat Pater Rudolf Osanger, langjähriger Provinzial der Salesianer Don Boscos in Österreich und nunmehriger Beauftragter des Ordens für Jugendpastoral, im Interview mit "Kathpress" dargelegt. Kirche sollte "einladend sein und den Jugendlichen nachgehen", da Jugendliche durchaus nach Wegen suchen, wie sie ihren Glauben leben könnten, so der 65-jährige Jugendseelsorger, der sich auch als Liedermacher einen Namen gemacht hat.

Jugendliche "glauben an eine höhere Macht, und viele von ihnen beten auch", verwies

Osanger auf Ergebnisse der jüngsten europäischen Wertestudie. Darin habe sich die Mehrzahl der Jugendlichen selbst als "gläubig" bezeichnet. Dennoch sei es in der Altersgruppe bloß eine Minderheit, die sich sozial engagiere, auf der Suche nach tiefer Spiritualität sei oder im Glauben Erfüllung finde. "Viele lehnen ab, was die Kirche sagt", so der Geistliche, dessen vom Jugendpatron Johannes "Don" Bosco gegründete Ordensgemeinschaft sich in seinen Angeboten vor allem an Jugendliche wendet.

Bild von Kirche verändern

Als besonderes Problem für Europas Jugend sehe er das "unglaubliche Überangebot" an In-

formationen wie auch an Konsumgütern und Freizeitangeboten, sagte der Salesianerpriester. Folgen seien "Stress und Orientierungslosigkeit" sowie auch Schwierigkeiten damit, Entscheidungen zu treffen. "Das betrifft auch den Glauben", so Osanger. Den Jugendlichen sei nicht dabei geholfen, wenn die Kirche Forderungen an sie stelle. Weit besser könnten sie aber umgehen "mit einem überzeugenden Sinnangebot, mit glaubwürdigen Vorbildern oder Menschen, die sie zum Mitleben einladen".

Das von Regeln und Geboten bestimmte Bild einer "verzopften, weltfremden und alten Kirche", mit dem Jugendliche aufwachsen, sei ein großes Hindernis, erklärte Osanger. "Es verhindert, dass Jugendliche überhaupt Fragen stellen oder sich Antworten erwarten." Als eine der wichtigsten Herausforderungen sehe er, dieses Bild in der Öffentlichkeit zu verändern. "Extrem-traditionalistische Angebote" sehe er dabei eher als kontraproduktiv.

Charisma bietet Identität

In der Jugendpastoral tätige Orden hätten ganz spezielle Chancen auf Zugang zu jungen Leuten, befand Osanger. Anders als etwa diözesane Angebote, könnten die Gemeinschaften vor allem das "Charisma und die Spiritualität" ihrer Gründerpersönlichkeiten anbieten. Durchaus würden viele Jugendliche darin ihre Identität, ihren Weg und ihre kirchliche Gemeinschaft finden, so die Erfahrung des Salesianerpriesters. Weiters gelinge es immer wieder Klöstern und Ordensniederlassungen, für Jugendliche auf offene, einladende Weise "Orte des Gespräches und des Gebetes" zu sein - beispielsweise bei Jugendvespern oder Jugendvigilien.

Wichtig sei bei all diesen Zugängen die sichtbare Präsenz von Ordensmitgliedern, die überzeugend ihr Leben gestalten und dazu ein "glaubwürdiges Gemeinschaftsleben" führen. Sie könnten den Jugendlichen "geistliche Inputs" in einer für sie verständlichen Sprache geben, ihnen bei der Klärung ihrer Lebensberufung helfen und auch Möglichkeiten für soziale Einsätze wie etwa Volontariate bieten. "Wichtig ist, dass sie sich darüber im Klaren sind, dass es dabei nicht um den Orden geht, sondern um die jungen Menschen und ihren Glaubensweg", betonte der Ordensmann.

Einfach bei der Jugend sein

Die Jugendpastoral des eigenen Ordens - der Salesianer Don Boscos - sei davon bestimmt, dass sie grundsätzlich alle Jugendliche als ihre Zielgruppe sehe, erklärte Osanger. "Sie brauchen dazu keine Vorleistung erbringen. Auch unser Gründer, der heilige Don Bosco, hat stets gesagt: Es genügt, dass ihr jung seid." In diesem Sinne versuche auch die Salesianische Jugendbewegung, "bewusst das Evangelium im Geist Don Boscos zu leben", ähnlich wie auch die Jugendzentren und Pfarren des Ordens sowie sein Angebot zum Auslandsvolontariat, bei dem sich Jugendliche für andere einsetzen.

Bei den Aktivitäten der salesianischen Seelsorge gehe es vor allem darum, "bei den Jugendlichen zu sein, sie zum Mitgehen einzuladen, aber nicht darum, sie zu missionieren", zitierte der Priester eine Studentin und Freiwilligenhelferin.

Zuhören statt unnötige Diskussionen

Die "Evangelisierung durch Wort und Beispiel" werde für die Kirche in Zukunft immer wichtiger werden, so Osangers Prognose. Dieser Punkt werde auch bei der vatikanischen Jugendsynode im Herbst 2018 eine große Rolle spielen, wo man vor allem nach Wegen der Verkündigung bei jungen Leuten suchen werde. Auf Weltebene sei der Salesianerorden in die Vorbereitungen des großen Bischofstreffens - es läuft unter dem Titel "Die Jugend, der Glaube und die Unterscheidung der Berufung" - bereits eingebunden.

Würde Don Bosco selbst an der Synode teilnehmen, wäre sein Statement eine Mahnung, spekulierte Osanger. "Er würde sagen: Viele Fragen, die in kirchlichen Kreisen diskutiert werden, interessieren Jugendliche nicht. Stellt die Jugendlichen in die Mitte, hört ihnen zu, seid dort, wo sich die Jugend trifft. Findet Wege ihnen zu helfen, eine Beziehung zu Gott aufzubauen oder sie zu vertiefen."

>> *Meldungen und Hintergrundberichte zum Themenpaket "Jugendsynode 2018" sind abrufbar unter www.kathpress.at/jugend.*

Theologe an Lehrer: Fragen wichtiger als fertige Antworten

Philosoph und Theologe Clemens Sedmak referierte vor 500 Lehrern beim Fortbildungstag Katholischer Privatschulen in Salzburg -

Salzburg (KAP) "Schüler sollten Fragen mitnehmen, nicht fertige Antworten": Diese Botschaft gab Clemens Sedmak, Philosoph und Theologe an der Universität Salzburg sowie am King's College in London, rund 500 Salzburger Pädagoginnen und Pädagogen mit. Er war Hauptreferent beim Fortbildungstag für die Katholischen Privatschulen in der Erzdiözese, der bei den Ursulinen in Elsbethen stattfand. Sedmak ermunterte seine Zuhörer, mehr als bisher ihre Schüler im Unterricht mitreden zu lassen.

Mitverantwortung der Jugend für den Unterricht sei anzustreben. Gemeinsam könnten auch passende Methoden ausgesucht werden. "Lassen Sie Ihre Schüler teilhaben am Denken", forderte der Referent die Pädagogen auf. Der biblische Emmausgang Jesu könnte dafür ein Muster sein, als der Auferstandene mit den Jüngern mitging und ihnen zuhörte. "Ein guter

Lehrer gibt, was er hat, und hört auch gerne zu", stellte Sedmak fest.

Der Triple-Doktor und Buchautor (zuletzt: "Das Gute leben: Von der Freundschaft mit sich selbst", Tyrolia 2015) sieht Pädagogen in vielerlei Hinsicht als Brückenbauer. Oft seien schon die ersten Sätze entscheidend, wenn sie in eine Klasse kommen. "Sie müssen am Anfang eine Brücke bauen, damit es nicht langweilig wird", sagte Sedmak. Wichtig sei auch, Verbindungen zum Alltag und zum Leben der Kinder herzustellen. Und: "Versprechen Sie nichts, was Sie nicht halten können", mahnte Sedmak.

Der Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer wies beim Fortbildungstag darauf hin, dass es in der Pädagogik immer darum gehe, "Menschen heranzubilden, die nicht alles sofort glauben". Die Politik sei gerade dabei, in der Bildungsreform dafür gute Rahmenbedingungen zu schaffen.

Henckel-Donnersmarck: Wirtschaft braucht wieder Moral

Heiligenkreuzer Abt bei Vortrag in Zwettl: "Markt ist etwas Nützliches, jedoch nicht heilig"

St.Pölten (KAP) Mehr Moral in der Wirtschaft hat der Heiligenkreuzer Abt Gregor Henckel-Donnersmarck eingemahnt. Angesichts der zahlreichen Betrügereien, die in der letzten Zeit aufgefliegen sind, sei es notwendig, dass die Wirtschaft "moralisch wieder Tritt fasst", so der Ordensmann und frühere Wirtschaftsmanager laut einer Aussendung der Diözese St. Pölten bei einer Veranstaltung am Aschermittwoch im Bildungshaus Stift Zwettl. Forderungen auf der Ebene der Wirtschaftsethik seien zu wenig, da diese nur einen Handlungsrahmen vorgebe, Moral hingegen fordere konkrete Taten.

Eine höhere Moral sei über die Tugenden - "das Wort kommt von Tüchtigkeiten" - erreichbar. Jeder Unternehmer brauche den Glauben, das Überzeugtsein von seinem Produkt, weiters einen "Hoffnungshorizont" und schließlich die Liebe, "das Einstehen für den anderen" als "Geheimwaffe aus dem christlichen Arsenal".

Neben den sogenannten "göttlichen Tugenden" seien vor allem die vier Kardinaltu-

genden notwendig, wie Henckel-Donnersmarck ausführte: Tapferkeit, Maßhalten, Gerechtigkeit und Klugheit. Die Tapferkeit sei notwendig, um auch bei Widerstand mutig durchzuhalten. Das Maßhalten zeige sich darin, Ressourcen nicht übermäßig zu beanspruchen. In diesem Zusammenhang verwies der Ordensmann auf die Schöpfungszyklika "Laudato si" von Papst Franziskus, die unter dem Aspekt der Humanökologie "auch eine Sozialzyklika" sei. Die Tugend der Gerechtigkeit sei in jedem Betrieb "nach allen Seiten" wichtig; so müssten etwa die Preise auch für die Landwirte gerecht sein. Die Klugheit sei schließlich "das Schmieröl, das das Kugellager beweglich hält".

Profit kann und soll "gottgefällig" sein

Wenn es einem Unternehmer gelinge, nach diesen Grundsätzen zu wirtschaften, sei der Profit "gottgefällig", wie der Abt betonte. Profit sei notwendig und dürfe "nicht verteufelt" werden. Allerdings solle dieser nicht das einzige Ziel sein.

"Das Geld wird zum Mammon, wenn es angebetet wird." Der Mammon könne für die zu einem "Vermögen" werden, die damit Gutes zu tun "vermögen". So sei auch der Markt etwas Nützliches, jedoch "nicht heilig". Henckel-Donnersmarck: "Wird der Markt totalitär, zerstört er sich selbst." Die Wirtschaft jedes totalitären Systems werde asozial und breche in der Folge zusammen. "Der Mensch darf nicht vermarktet wer-

den", mahnte Henckel-Donnersmarck, "er muss immer Subjekt bleiben und darf nicht zum Objekt des Marktes werden."

Der Heiligenkreuzer Altabt sprach im Rahmen einer Veranstaltungsreihe für Landwirte, die den bezeichnenden Titel "Verwurzelt in der Re(li)gion" trägt und von der Katholischen Männerbewegung der Diözese St. Pölten organisiert wird.

Diözese Linz hält Gedenken an "Engel von Dachau" aufrecht

Kirchlicher Gedenktag des seligen NS-Märtyrers P. Engelmar Unzeitig am 2. März künftig auch in Oberösterreich begangen - Marianhiller Missionar gilt als "deutscher Maximilian Kolbe"

Linz (KAP) Der Gedenktag des seligen NS-Märtyrers P. Engelmar Unzeitig wird künftig auch in der Diözese Linz offiziell begangen. Bischof Manfred Scheuer hat eine entsprechende Bestimmung erlassen, wie die "KirchenZeitung" der Diözese Linz in ihrer aktuellen Ausgabe berichtet. Der Mariannahiller Missionar mit Bezügen nach Oberösterreich wurde als "Engel von Dachau" verehrt und gilt als "deutscher Maximilian Kolbe". Er starb im KZ-Dachau am 2. März 1945. Am 24. September 2016 war er in Würzburg seliggesprochen worden.

Bei der Seligsprechung wurde der 2. März - sein Todestag im Jahr 1945 - zum kirchlichen Gedenktag von P. Engelmar Unzeitig bestimmt. Im Unterschied zu einem Heiligen ist die Verehrung eines Seligen aber lokal begrenzt. Gemäß Kirchenrecht dürfen an diesem Tag in der Diözese Würzburg, wo seine Asche beigesetzt ist, und in seiner Ordensgemeinschaft, den Marianhiller Missionaren, Gedächtnisgottesdienste mit eigenen, auf ihn bezogenen Messtexten gefeiert werden.

Wenn zu anderen Diözesen besondere Beziehungen bestehen, kann aber der betreffende Bischof auch für seine Diözese einen liturgischen Gedenktag einführen. Da P. Engelmar bei seiner Verhaftung Pfarrer von Glöckelberg war, damals eine Pfarre der Diözese Linz, hat Bischof Scheuer genau dies getan. Künftig findet sich im liturgischen Kalender der Diözese Linz, der in jeder Sakristei sowie Pfarrkanzlei aufliegt und zur Vorbereitung der Gottesdienste dient, der Hinweis auf P. Unzeitig.

Der 1911 im damals österreichischen Hradec nad Svitavou (Greifendorf in Mähren) geborene Unzeitig wurde 1939 in Würzburg zum

Priester geweiht. Als Pfarrer im Böhmerwald setzte er sich im Religionsunterricht und in Predigten für die Rechte der Juden ein. 1941 wurde er von der Gestapo festgenommen und wenig später nach Dachau überstellt, wo rund 2.800 Priester interniert waren.

Unzeitig rettete mehrere Mitgefangene vor dem Hungertod. Von den Essenspaketen, die er erhielt, teilte er großzügig aus. Auch der "Missionar in ihm" blieb im KZ lebendig. Er hatte vermutlich Ende 1944 die relativ sichere Priesterbaracke verlassen und war als Blockschreiber zu den russischen Häftlingen gezogen, um dort als Seelsorger tätig zu sein.

Als im Lager eine Flecktyphusepidemie ausbrach, stellte er sich freiwillig als Pfleger zur Verfügung. Keine zwei Monate vor der Befreiung des Lagers steckte er sich selbst an und starb im Alter von 34 Jahren.

"Liebe verdoppelt die Kräfte. Sie macht erfinderisch, macht innerlich frei und froh!", heißt eines der bekanntesten Zitate aus seinen Dachauer Briefen an seine Schwester. Mithäftlinge verehrten den Priester mit der Häftlingsnummer 26.147 in Anspielung auf seinen Ordensnamen und seine selbstlose Fürsorge als "Engel von Dachau". Sie sorgten dafür, dass sein Leichnam nicht mit anderen, sondern einzeln verbrannt wurde, und schmuggelten die Asche aus dem Lager. Sein Grab befindet sich heute in der Kirche seines Ordens in Würzburg.

Das Seligsprechungsverfahren war 1991 durch den damaligen Würzburger Bischof Paul-Werner Scheele eröffnet worden. 2009 erkannte Papst Benedikt XVI. Unzeitig den sogenannten heroischen Tugendgrad zu und erklärte ihn zum "verehrungswürdigen Diener Gottes". Zwei Jahre

später wurde in Würzburg ein zusätzliches Verfahren zur Prüfung des Martyriums eröffnet und 2012 nach dem diözesanen Abschluss an den Vatikan übergeben. Nach einer Seligsprechung

ist die Verehrung der jeweiligen Persönlichkeit durch die Ortskirche möglich. Unzeitig ist der erste Geistliche des Ordens der Mariannahiller Missionare, der seliggesprochen wurde.

Wien: Caritas Socialis vergrößert Hospiz Rennweg

Für die Umbauarbeiten, die bis Ende des Jahres dauern, übersiedelt gesamte Einrichtung in einen Pavillon des Otto-Wagner-Spitals

Wien (KAP) Im Hospiz Rennweg der Caritas Socialis (CS) in der Wiener Oberzellergasse stehen umfangreiche bauliche Erweiterungen bzw. Umbauarbeiten bevor. Das "neue" CS Hospiz Rennweg soll dann wesentlich mehr Platz für Hospizgäste, ihre Familien und Angehörige bieten, "um die letzten Tage oder Wochen würdevoll und in Geborgenheit verbringen zu können und um sich in Ruhe zu verabschieden", wie die Caritas Socialis in einer Aussendung mitteilte. Die Arbeiten dauern von März bis Dezember 2017. Bis dahin übersiedelt das Hospiz in einen Pavillon des Otto-Wagner-Spitals.

Davon betroffen sind alle Hospizgäste, 68 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und 63 Ehrenamtliche. Schwer- und unheilbar Kranken Menschen weiterhin die bestmögliche Pflege und Betreuung am Ende ihres Lebens zu geben, ist auch trotz des Umbaus unser oberstes Ziel", so CS-Geschäftsführer Robert Oberndorfer.

Die Stadt Wien unterstützt den Umbau finanziell. "Das CS Hospiz Rennweg ermöglicht es vielen Menschen am Ende ihres Lebens würdig und in Ruhe Abschied zu nehmen und auch die letzten Tage als kostbare Zeit wahrzunehmen", so Stadträtin Sandra Frauenberger. Für die Stadt Wien ist es daher selbstverständlich, das CS Hospiz Rennweg zu unterstützen,

"damit diese unverzichtbare und wertvolle Betreuung und Begleitung auch während des Umbaus und der Erweiterung des Stammhauses am Rennweg ohne Einschränkungen weiter erfolgen kann".

Der Hospizbereich soll von 744 auf 1.262 Quadratmeter erweitert werden, u.a. sollen Einzelzimmer statt der jetzigen Doppelzimmer entstehen. Weiters wird auch ein zweiter Verabschiedungsraum errichtet; dazu kommen Familien- und Gästezimmer, in denen Angehörige übernachten können, sowie ein zusätzliches gemütliches Esszimmer.

Im CS Hospiz Rennweg sind sechs Einrichtungen untergebracht: Beratungsstelle, Mobiles Palliativteam, Palliativstation, Hospizteam der Ehrenamtlichen, Begleitung in der Trauer sowie "Der Rote Anker" als Unterstützung für Kinder und deren Familien im Angesicht des Todes.

Die Caritas Socialis wurde 1919 von Hildegard Burjan als geistliche Schwesterngemeinschaft mit dem Auftrag gegründet, soziale Not zu lindern. Heute setzt die Caritas Socialis drei Schwerpunkte: Betreuung und Pflege (Demenz), Hospizkultur (CS Hospiz Rennweg) und die Unterstützung und Begleitung von Familien und Kindern. (Infos: www.cs.or.at)

Linz: Barmherzige Brüder eröffnen Sprachtherapiezentrum

Zehn Prozent aller Kinder von Sprachentwicklungsstörungen betroffen - Neues Zentrum im Ordensspital ist Anlaufstelle für Kinder mit besonders hohem Förderbedarf

Linz (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz hat dieser Tage ein neues Sprachtherapiezentrum eröffnet, das vor allem Kindern mit besonders hohem Förderbedarf zugute kommen soll, wie die heimischen Ordensgemeinschaften berichteten. "Zehn von 100 Kindern sind von Sprachentwicklungsstörungen betroffen, die sich auf das Lernen, aber auch auf

die psychische Entwicklung auswirken können", so Daniel Holzinger, Leiter des Zentrums für Kommunikation und Sprache im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Linz.

Das neue Sprachtherapiezentrum ist künftig vor allem die Anlaufstelle für echte Härtefälle. Es gebe immer wieder Kinder, die auf Therapien nicht sofort "oder nur sehr zäh" an-

sprechen würden, so Holzinger: "Das sind Kinder, die mehr brauchen, die etwas anders brauchen. Kinder, die oft auch in einem erschöpften Familienumfeld leben." Diese Kinder wolle man nun im neuen Sprachtherapiezentrum auffangen. Ziel des neuen Therapiezentrums sei es, "ganz schwer betroffene Kinder so begleiten, dass sich das oft versteckte Potential entfalten kann".

Oberösterreichs Landeshauptmann und Gesundheitsreferent Josef Pühringer würdigte in seiner Ansprache bei der Eröffnung des neuen Zentrums die vielfältigen Leistungen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. "Sprachstörung ist letztlich eine Form der gesellschaftlichen Ausgrenzung. Wenn es geht, soll man das mit allen Mitteln bekämpfen", so Pühringer wörtlich.

Orden der Helferinnen unter neuer alter Leitung

Sr. Stefanie Strobel weiterhin an Spitze der Provinz Zentraleuropa des kleinen, aber international tätigen Frauenordens

Wien (KAP) Die kleine Ordensgemeinschaft der Kongregation der Helferinnen bleibt unter der Leitung von Sr. Stefanie Strobel. Die Generalleitung der Kongregation hat Strobel für ein weiteres Mandat von drei Jahren zur Provinzoberin der Provinz Zentraleuropa ernannt, wie dieser Tage bekannt wurde. Strobel lebt seit elf Jahren in Wien, wo sie vor ihrem Amt als Provinzoberin, Novizenmeisterin ihrer Gemeinschaft war.

Die Kongregation der Helferinnen ist eine internationale Ordensgemeinschaft mit der Spiritualität der Jesuiten, die sich laut ihrem Gründungsauftrag insbesondere der Hilfe für notleidende Menschen widmet. Ihre Mitglieder sind in den verschiedensten Einrichtungen tätig - vor allem in der Seelsorge und Sozialarbeit, in Pfarrgemeinden, Altenheimen und Krankenhäusern, jedoch auch in Schulen, Behinderteneinrichtungen, Gefängnissen oder im jeweils erlernten Beruf. Eigene Einrichtungen betreibt der Orden dabei nicht.

1856 gegründet

In Österreich, wo der Orden seit 1897 vertreten ist, gibt es heute Niederlassungen in Wien, Graz, Salzburg, Klagenfurt und Kirchschiach. In Wien sind 13 Schwestern in zwei Häusern tätig. Die österreichischen Niederlassungen des Ordens gehören zur Provinz Zentraleuropa mit Provinzsitz in Wien-Währing. 60 Schwestern in Österreich, Deutschland, Ungarn und Rumänien gehören insgesamt der Provinz an. Das ursprünglich ebenfalls der mitteleuropäischen Provinz angehörende Indien bildet seit 2011 eine "Häusergruppe" mit China, Taiwan und Hong Kong.

Der vollständige Name des Ordens lautet "Kongregation der Helferinnen der Seelen im Fegefeuer". Gegründet wurde er 1856 durch die Französin Eugénie Smet (1825-1871, Ordensname Maria). Aus einer kleinbürgerlichen Familie in Lille stammend, engagierte sich Smet für arme Familien und Kranke, organisierte eine Suppenküche für Bedürftige und veranstaltet Lotterien und Spendenaktionen für die Mission, Strafgefangene oder auch für den Freikauf von Sklavinnen. 1853 empfing sie im Gottesdienst die Eingebung der Gründung einer Ordensgemeinschaft, die sich den "Seelen im Fegefeuer" weihen solle.

Umgesetzt wurde dies drei Jahre später, als Smet in Paris mit ihren ersten Mitstreiterinnen mit Tätigkeiten der Hauskrankenpflege in Arbeiterfamilien startete. Die Gemeinschaft übernahm 1859 die ignatianische Spiritualität und Satzungen der Jesuiten - darunter die Grundregel "Gott in allen Dingen suchen und finden", sowie die evangelischen Räte der Ehelosigkeit, der Armut und des Gehorsams. Zehn Jahre später folgte die päpstliche Approbation des Ordens, 1957 wurde Smet selig gesprochen.

Geleitet wird der internationale Orden derzeit erstmals von einer Österreicherin: Die Vorarlbergerin Sr. Gudrun Bohle, zuvor Provinzoberin für Mitteleuropa und Generalrätin in der Pariser Ordensleitung, wurde im August 2013 zur Generaloberin gewählt.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at; <http://helferinnen.info>)

"Epochale Schenkung" macht Stift Admont zum "Gotik-Hotspot"

Gotik-Spezialist Kuno Mayer überlässt Hauptteil seiner Sammlung obersteirischem Benediktinerstift - Neuer Abt ernennt Maximilian Schiefermüller zum Prior

Graz (KAP) Eine "epochale Schenkung" macht Stift Admont zum "Gotik-Hotspot". Nachdem er einige Jahre gesucht hatte, entschied sich der Gotik-Spezialist und Sammler Kuno Mayer dafür, den Hauptteil seiner außergewöhnlichen Sammlung mittelalterlicher Skulpturen, Tafelbilder und Glasmalereien dem obersteirischen Benediktinerstift zu vermachen, teilte dieses mit. Daraufhin wurde die Säulenhalle im Erdgeschoß als Gotik-Museum völlig neu gestaltet. Die feierliche Eröffnung erfolgt am 1. Mai. "Gotik inszeniert in gotischer Atmosphäre - durchweht vom leidenschaftlichen Sammlergeist", kündigte das für seine Kulturaktivitäten international bekannte Stift an.

Das Besucher-Angebot wird mit dem Gotik-Schwerpunkt um ein neues Museums-Modul erweitert. "Admont-Kenner werden staunen und das Gesamtgefüge des Museums neu entdecken", freute sich der Kurator und kün-

stlerische Leiter Michael Braunsteiner, der für die Ausstellung in Kooperation mit Kuno Mayer verantwortlich zeichnet. Neben der weltberühmten Bibliothek umfasst das Museum Stift Admont das Kunsthistorische Museum, das Naturhistorische Museum, das Museum Gegenwartskunst sowie das Gotik-Museum.

Der neu gewählte Abt des Stiftes Admont, Gerhard Hafner OSB, gab indes auch seine erste Personalentscheidung bekannt: Zum Prior und damit zu seinem Stellvertreter ernannte er P. Maximilian Schiefermüller. Der erst 35-jährige Benediktiner stammt aus Bad Zell in Oberösterreich, trat 2002 in das Stift Admont ein und wurde 2009, nach dem Studium der Theologie und Geschichte in Salzburg, zum Priester geweiht. Er ist Stiftsbibliothekar und Stiftsarchivar, Superior und Pfarrer von Frauenberg an der Enns, Ardnung und Hall bei Admont.

OÖ-Stift Engelszell bekommt Verstärkung aus Frankreich

Französischer Ordensmann P. Bony künftig an der Spitze des einzigen Trappistenklosters in Österreich

Linz (KAP) Das oberösterreichische Stift Engelszell - das einzige Trappistenkloster in Österreich - bekommt Verstärkung aus Frankreich und eine neue Leitung: P. Hubert Bony vom elsässischen Kloster Oelenberg löst P. Marianus Hauseder an der Spitze der kleinen Mönchsgemeinschaft ab. Mit P. Bony erhöht sich die Zahl der Mönche in Engelszell auf fünf (drei Patres und zwei Brüder), wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Schon bald soll zu dieser Gemeinschaft aber ein weiterer Mönch aus Oelenberg hinzustoßen. Bony wurde 1938 in Dijon (Frankreich) geboren; er trat 1961 in Oelenberg/Frankreich in den Orden ein, wo er 1967 die ewige Profess ablegte und wurde 1972 zum Priester geweiht.

Die Gemeinschaft der Trappisten ging aus dem Zisterzienserorden hervor und ist nach ihrer Gründung im französischen Kloster La Trappe benannt. Rund 100 Männerklöster mit 2.100 Mönchen sowie auch 70 Klöster mit 1.800

Nonnen zählt der Orden weltweit, wobei das einzige heimische Trappistenkloster das an der oberösterreichischen Donau unterhalb von Passau gelegene Stift Engelszell im Ort Engelhartzell ist.

Seit 1925 bewohnen aus dem elsässischen Oelenberg stammende Trappisten die leerstehenden Klostergebäude von Stift Engelszell, in denen von 1293 bis 1786 Zisterzienser gelebt hatten. 1931 wurde das Kloster zur Abtei erhoben, 1939 jedoch vom Nationalsozialismus enteignet, vier Mönche starben im Konzentrationslager. 1945 kehrten die Mönche zurück und führten das Pflegeheim weiter, das im Kloster in den Kriegsjahren eingerichtet worden war, später ein modernes Gebäude nahe dem Kloster erhielt und heute von der Caritas geführt wird.

Der Grundbesitz, in der Regel die wirtschaftliche Basis von Klöstern, ist im Falle des Stiftes Engelszell sehr bescheiden. Ein Gutteil der Einnahmen kommt daher aus der Gebäude-

vermietung und dem Tourismus mit Klosterläden. Neben der traditionellen Likörproduktion ist die in der Amtszeit von Abt Hauseder neu errichtete kleine Brauerei für die Wirtschaft des

Klosters bedeutend. Das Trappistenbier entwickelte sich in kurzer Zeit zu einem gefragten Exportschlager.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Kirche feiert 100 Jahre Sozialethik-Pionier Johannes Schasching

Vielfältiges Programm von ksoe und Jesuiten am 13. März 2017 in Wien anlässlich des 100. Geburtstages des Wirtschafts- und Sozialethikers - Pühringer: "Ein großer Oberösterreicher"

Wien (KAP) Mit zahlreichen Veranstaltungen und einem Gottesdienst gedenkt die katholische Kirche in Österreich in diesen Tagen des Sozial-ethik-Pioniers P. Johannes Schasching, der am 10. März 1917 - vor 100 Jahren - geboren wurde. Schasching gilt als Vorreiter der Katholischen Soziallehre. Inzwischen ist ein Institut an der Katholischen Privatuniversität Linz, ein Fellowship an der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe) sowie ein Preis zur Förderung des Dialogs von Wirtschaft, Ethik und Religion nach ihm benannt. Der Jesuit starb am 20. September 2013 in Wien. Zu seinen bedeutendsten Werken gehören "Katholische Soziallehre und modernes Apostolat" sowie "Kirche und industrielle Gesellschaft".

Am 13. März lädt die Katholische Sozialakademie Österreichs aus diesem Anlass zu einem "Schasching-Tag" mit einem Symposium und einem Gedenkgottesdienst in der Wiener Jesuitenkirche ein. Den Auftakt bildet an diesem Tag ein "ksoe-Frühstück" mit dem aktuellen Schasching-Fellow, Christina Plank, die über "Neue Lebens- und Produktionsweisen" referieren wird (Beginn: 8.30 Uhr, Restaurant "Inigo", 1010 Wien). Am Nachmittag spricht der letztjährige Schasching-Fellow, Sebastian Thieme, über das Thema "Menschengerechtes Wirtschaften". Der Gedenkgottesdienst beginnt um 16.30 Uhr in der Wiener Jesuitenkirche. Anschließend kann das Grab Schaschings in der Krypta der Kirche besucht werden.

Hochkarätig geht es schließlich ab 17.30 Uhr mit einem Symposium in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften weiter: Geplant sind u.a. Vorträge von Jesuitenprovinzial Bernhard Bürgler, vom Innsbrucker Sozial-ethiker Wolfgang Palaver sowie vom Linzer Altbischof Maximilian Aichern und der Publizistin

Barbara Coudenhove-Kalergi. Das Festprogramm steht unter dem Titel "zeitgerecht - zeitbedingt".

Pühringer: "großer Oberösterreicher"

Als einen "großen Oberösterreicher" und "anerkannten Sozialethiker und Kirchenlehrer" würdigte der oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer P. Schasching: "Schasching war einer der größten Lehrer der katholischen Soziallehre, den die Kirche Österreichs jemals hervorgebracht hat", heißt es in einer Aussendung des Amtes der oberösterreichischen Landesregierung. Wie wichtig die Katholische Soziallehre sei, habe sich u.a. in der Zeit der akuten Finanzkrise 2008/09 gezeigt, wo es zu einer Ablösung von Wirtschaft und Moral gekommen sei. Dies habe sich als ein fataler Irrtum erwiesen, so Pühringer.

P. Johannes Schasching SJ wurde am 10. März 1917 in St. Roman bei Simling in Oberösterreich geboren. Er besuchte das Jesuitengymnasium Collegium Aloisianum am Freinberg in Linz und trat nach der Matura 1937 in die Gesellschaft Jesu ein. Er studierte Philosophie, Theologie, Staatswissenschaften sowie Soziologie etwa in München, Wien, Innsbruck, in Chicago, New York und Löwen. Schasching profilierte sich als Universitätslehrer, er unterrichtete Sozialwissenschaften in Innsbruck und an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Zugleich war er Provinzial der österreichischen Jesuiten, dann Regionalassistent im Generalat des Jesuitenordens in Rom.

Pater Schasching war Berater bis in höchste Kreise, etwa Konsultor des Päpstlichen Rates Iustitia et Pax, und Mitglied der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften. Nach seiner Emeritierung im Jahr 1991 war er bis

2005 in der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe) in Wien tätig. Er wirkte mit am Sozialhirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs (1990) und am 2003 erschienenen Ökumenische Sozialwort der christlichen Kirchen Österreichs. 2013 verstarb P. Johannes Schasching im 97. Lebensjahr und im 77. Jahr seines Ordenslebens.

Für seine Verdienste um ein sach-, menschen- und gesellschaftsgerechtes Wirtschaften wurde er vielfach geehrt, unter anderem mit dem "Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland" (1973), dem "Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich" (1987) sowie mit mehreren Ehrendoktoraten.

Wien: Kreuzdebatte mit künstlerischem Akzent im "JesuitenFoyer"

Ausstellung von 16. März bis 2. Mai 2017 zeigt Kreuze und Gekreuzigte aus fünf Jahrhunderten, Gestaltungen mit höchstem künstlerischem Anspruch bis zu solchen von Kindern

Wien (KAP) Eine "Kreuzdebatte" mit künstlerischem Akzent können Interessierte demnächst im Wiener "JesuitenFoyer" miterleben: Die neue Ausstellung "Es ist ein Kreuz - 500 Jahre eines Zeichens" im Schauraum der Jesuiten in der Wiener Innenstadt zeigt von von 16. März bis 2. Mai 2017 Kreuze und Gekreuzigte aus fünf Jahrhunderten. Gestaltungen mit höchstem künstlerischem Anspruch - von Franz Anton Maulbertsch, Arnulf Rainer, Franz Josef Altenburg u.a. - finden sich darunter ebenso wie Arbeiten von Kindern, das Kreuz der Jesuitennovizen und das Cursillokreuz, wie der Galerieverantwortliche, der Wiener Jesuit und Kunsthistoriker Gustav Schörghofer, mitteilte.

Als besonderes Highlight kündigte er das berühmte Kalksburger Kreuz des oberösterreichischen Stahlschnittkünstlers Michel Blümelhuber aus dem Jahr 1911 an, ebenso zu sehen sein wird das "Kreuz für Ungläubige", das Blümelhuber im Auftrag des Galeristen Otto Kallir für dessen Frau Fanny schuf. Einen traurigen Akzent der Ausstellung bildet laut Schörghofer das zum zweiten Mal zerstörte Lego-Kreuz von Manfred Erjautz aus der Jesuitenkirche.

Als Siegeszeichen tauchte das Kreuz auf Münzen des frühen 4. Jahrhunderts auf, der Gekreuzigte wird erst später in Bilder dargestellt, erinnerte der katholische Kunstexperte. Je weniger der christliche Glaube im öffentlichen Raum als prägende Kraft wahrgenommen werde, "desto mehr werden seine Zeichen auch in Frage gestellt", so Schörghofer.

Es stelle sich im Blick auf das Kreuz heute die Frage: Wie kann ein Zeichen mit diesem Anspruch heute gestaltet werden?

Die Ausstellung im JesuitenFoyer wird am 16. März 2017 um 19.30 Uhr im Jesuitenfoyer, Bäckerstraße 18, eröffnet. Die Exponate wird Gustav Schörghofer dabei erläutern. Öffnungszeiten sind Sonntag von 12 bis 13 Uhr; montags und dienstags von 16 bis 19 Uhr, der Eintritt ist frei.

Jesus-Skulptur als "Zeichen der Zeit"

Während der Fastenzeit bis zum 8. April ist ein künstlerisch bearbeitetes Kruzifix auch in der von Schörghofer betreuten Konzilsgedächtniskirche in Wien-Lainz zu sehen: "Your own personal Jesus" - so heißt auch ein Songtext der Popband Depeche Mode - hat Manfred Erjautz eine Skulptur benannt, die aus dem Müll kommt. Dort hat der Otto-Mauer-Preisträger ein Christus-Corpus des späten 19. Jahrhunderts gefunden, über Jahre aufbewahrt, getrocknet und die Arme vom Rumpf getrennt. In eine Uhr verwandelt bildet der Rumpf nun mit den Beinen den Stundenzeiger, die Arme Minuten- und Sekundenzeiger. Gustav Schörghofer dazu: "Das Statische des am Kreuz Hängenden ist in das Bewegte einer mobilen Skulptur gewandelt, das Dauernde eines Stillstands in das Fortschreitende vergehender Zeit." Christus erscheine als ein "durch die Zeit hindurch die Welt ver wandelnder Impuls".

A U S L A N D

Protestantische Wertschätzung für Ordensleben steigt

Deutsche Ordensgemeinschaften feiern gemeinsam mit evangelischen Kommunitäten "Versöhnungsgottesdienst" anlässlich 500 Jahre Reformation

München (KAP) In den protestantischen Kirchen erfährt das Ordensleben in jüngster Vergangenheit wieder neue Wertschätzung: Das hat sich bei einem gemeinsamen "Versöhnungsgottesdienst" im Gedenken an 500 Jahre Reformation gezeigt, zu dem die Deutsche Ordenskonferenz (DOK) und Ordenschristen aus evangelischen Kommunitäten am 12. März ins bayrische Kloster Triefenstein der Christusträger-Bruderschaft eingeladen hatten. Über 200 Mitglieder von rund 50 Ordensgemeinschaften und Kommunitäten nahmen an der ökumenischen Feier teil, wie die heimischen Ordensgemeinschaften berichteten.

"Kloster auf evangelisch - Berichte aus dem gemeinsamen Leben" heißt ein Buch, das den Mitfeiernden vorgestellt wurde. Der Titel kombiniere "angeblich Unvereinbares", stellte Kirchenrat Manuel Ritter, Zuständiger der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern für Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften, in seiner Würdigung fest. Die theologische Standortbestimmung am Schluss des Buches bilde jedoch eine "anschauliche Darstellung dessen, was gemeinsames Leben zu Wege bringt".

Dass das "gottgeweihte Leben" in den protestantischen Kirchen in verschiedenen Ausformungen und Prägungen wieder erstanden und gewachsen sei und nun "neue Wertschätzung" erfahre, sagte auch der deutsche Ordensoberratskonferenz-Vorsitzende Abt Hermann-Josef Kugler. Die von der DOK herausgegebene

Zeitschrift "Ordenskorrespondenz" widmet sich in ihrem aktuellen Themenheft den Evangelischen Kommunitäten sowie auch Ökumenischen Ordensprojekten.

Gemeinsam mit der evangelischen Ordensschwester Ruth Meili, Leiterin der Kommunität Casteller Ring, veröffentlichte Kugler im Rahmen der Veranstaltung einen "dringenden Aufruf": Die Gemeinschaften, Kirchen, Völker und Kulturen sollten "in Vielfalt geeint" leben können. Zudem gelte es, Menschen anderer Weltanschauung und Angehörige anderer Religionen mit Respekt zu begegnen und das offene Gespräch zu suchen. Orden und Kommunitäten sollten sich für Mitmenschlichkeit und Frieden in der Welt einsetzen und Visionen eines Miteinanders der Kirchen, in Europa und weltweit vorleben.

Im gesamten deutschsprachigen Raum gibt es rund 29 zölibatär lebende evangelische Kommunitäten mit 700 Mitgliedern. Die Herausforderungen sind trotz der deutlich geringen Mitgliederzahl ähnlich wie in katholische Ordensgemeinschaften. Für zunehmende Kontakte zwischen den Gemeinschaften beider Konfessionen steht auch der Veranstaltungsort des ökumenischen Treffens, das Kloster Triefenstein bei Würzburg: Es war bis zur Säkularisation 700 Jahre lang ein katholisches Augustiner-Chorherrenstift und ist seit 30 Jahren Hauptsitz der evangelischen Christusträger Bruderschaft.

Kinderleichen in früherem Mutter-Kind-Heim in Irland entdeckt

Staatliche Untersuchungskommission veröffentlicht erste Ergebnisse einer Untersuchung über Vorgänge in von Frauenorden der Bon-Secours-Schwwestern geführter Einrichtung in Tuam

Dublin (KAP) Auf dem Gelände eines ehemaligen Mutter-Kind-Heims der katholischen Kirche im irischen Tuam sind Ermittler auf Überreste von Kinderleichen gestoßen. Wie die zuständige Untersuchungskommission bekanntgab, handelt es

sich dabei um Föten sowie um Kinder im Alter von bis zu drei Jahren.

Der Todeszeitpunkt lasse sich auf den Zeitraum zwischen 1925 und 1961 eingrenzen, in dem das Mutter-Kind-Heim betrieben wurde; ein Teil der Überreste stamme mutmaßlich aus den

1950er-Jahren. Näheres wolle man in weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen klären. Man gehe zudem der Frage nach, "wer verantwortlich war für die Entsorgung menschlicher Überreste in dieser Art".

Die irische Ministerin für Kinder und Jugend, Katherine Zappone, zeigte sich in einer ersten Stellungnahme betroffen: "Das sind sehr traurige und beklemmende Nachrichten." Es habe allerdings schon länger Gerüchte gegeben, dass auf dem Gelände des Heims menschliche Überreste zu finden seien: "Nun haben wir darüber Gewissheit".

Das ehemalige St. Mary's Mother and Baby Home geriet 2014 international in die Schlagzeilen. Die Lokalhistorikerin Catherine Corless hatte ermittelt, dass für den Zeitraum zwischen 1925 und 1961 in dem Heim, betrieben vom katholischen Frauenorden der Bon-Secours-Schwestern, 796 Totenscheine für Babys und Kleinkinder ausgestellt worden waren. Im gleichen Zeitraum gab es jedoch lediglich eine beurkundete Bestattung. Die meisten Kinder waren laut den Ermittlungen Corless' Krankheiten wie Tuberkulose, Masern, Keuchhusten oder Grippe erlegen.

Seit Anfang 2015 arbeitet eine staatliche Untersuchungskommission zweifelhaftes Vorgänge auf aus 14 irischen Mutter-Kind-Heimen im Zeitraum von 1922 bis 1998. Außerdem werden Geschehnisse aus drei sogenannten County Homes untersucht. Während dieser Zeit lebten insgesamt rund 35.000 Frauen in solchen Einrichtungen.

Meist handelte es sich um unverheiratete Schwangere, die dort ihre Kinder zur Welt bringen sollten. Im katholischen Irland wurden diese Frauen lange ausgegrenzt. Mitunter mussten sie in den Einrichtungen Zwangsarbeiten verrichten; die Sterblichkeitsrate der Kinder war laut Medienberichten unverhältnismäßig hoch.

“Schock” bei Kirchenvertretern

Entsetzt bestimmte die Reaktionen nach dem Fund aus Politik und Kirche. Der Erzbischof von Tuam, Michael Neary, zeigte sich schockiert von der Größenordnung des Funds. Die Vereinigung katholischer Priester Irlands (ACP) sprach von "Traurigkeit und Scham". Als Priester seien sie

Teil einer Institution, die in dieser traurigen Angelegenheit eine zentrale Rolle gespielt habe. Der Erzbischof von Tuam betonte, eine würdige Bestattung der sterblichen Überreste müsse nun Priorität haben. Die Ergebnisse der Kommission seien "ein weiterer notwendiger Schritt auf dem Weg zur Wahrheit". Seine Erzdiözese werde die Arbeit der Experten in jeder möglichen Weise weiter unterstützen, auch wenn sie selbst an den Vorgängen nicht beteiligt gewesen sei.

Die Vereinigung katholischer Priester in Irland betonte, die Kirche müsse aufgrund der herausgehobenen Position, die sie zum Zeitpunkt des Geschehens in dem katholisch geprägten Land inne gehabt habe, einen großen Teil der Verantwortung übernehmen. Zwar hätten Schwangerschaften unverheirateter Frauen in der gesamten Gesellschaft als inakzeptabel gegolten - Priester hätten jedoch durch Ratschläge an Eltern und eine öffentliche Verurteilung die Mutter-Kind-Heime häufig als einzige Option erscheinen lassen.

Die irische Ministerin für Kinder und Jugend, Katherine Zappone, zeigte sich betroffen: "Das sind sehr traurige und beklemmende Nachrichten." Es habe allerdings schon länger Gerüchte gegeben, dass auf dem Gelände des Heims menschliche Überreste zu finden seien.

Orden kooperiert "vollumfänglich"

Der Frauenorden der Bon-Secours-Schwestern, der das Heim betrieben hatte, teilte mit, man arbeite vollumfänglich mit der Untersuchungskommission zusammen. Den Fund an sich kommentierte der Orden nicht.

Bischöfe sichern Unterstützung zu

Erstmals äußerte sich zu dem Fall auch die Irische Bischofskonferenz. Die Funde von Tuam erinnerten an eine Zeit, in der unverheiratete Mütter verurteilt und stigmatisiert wurden, so die Bischöfe bei ihrem Frühjahrstreffen in Maynooth in einer Erklärung. Es gehe nun darum, sich der Vergangenheit zu stellen und aufzuklären, was geschehen sei. Die katholische Kirche unterstütze die Arbeit der Untersuchungskommission. Zudem müsse sichergestellt werden, dass die Grabstätten angemessen markiert würden, "damit der Verstorbenen und ihrer Familien mit Würde gedacht" werden könne.

Papst berichtet über persönlichen Bezug zu bayerischer Madonna

"Ordensschwester, die ich in Deutschland kennengelernt habe, hat mir zu Weihnachten Grußkarte mit dem Motiv der Knotenlöserin geschickt"

Hamburg (KAP) Papst Franziskus hat in seinem ersten Interview in einer deutschen Zeitung über einen persönlichen Bezug zu einem bayerischen Madonnenbild berichtet, dabei aber mit einer hartnäckigen Legende bezüglich seines Lebenslaufes aufgeräumt. Er sei nämlich nie am Ort jener Madonna, nämlich in Augsburg, gewesen, sagte er der "Zeit".

Bisher hieß es, Jorge Mario Bergoglio sei 1986 bei einem mehrmonatigen Deutschlandaufenthalt im Zusammenhang mit einem Dissertationsvorhaben auch einmal bei seinen jesuitischen Mitbrüdern in Augsburg gewesen. Dabei sei er auf das barocke Gnadenbild "Maria Knotenlöserin" in der Kirche Sankt Peter am Perlach aufmerksam geworden, das Bergoglio später in Argentinien populär gemacht habe.

In dem "Zeit"-Interview sagt Franziskus, eine Ordensschwester, die er in Deutschland kennengelernt habe, habe ihm zu Weihnachten eine Grußkarte mit dem Motiv der "Knotenlöserin" geschickt. "Das Bild machte mich sofort neugierig." Es habe ihm so gut gefallen, dass er angefangen habe, selbst Postkarten damit zu verschicken. Als Erzbischof von Buenos Aires hatte Bergoglio die "Knotenlöserin" in seinem Büro, außerdem hängt eine Kopie im Empfangssaal des vatikanischen Gästehauses Santa Marta, in dem Franziskus heute wohnt.

Das Originalbild zeigt die von Engeln umgebene Muttergottes, wie sie Knoten aus einem langen Band löst - eine Allegorie für die Knoten des Lebens. Zugleich zertritt Maria den Kopf einer Schlange, Zeichen der Erbsünde. Das Gemälde wurde um 1700 von dem Augsburger Patrizier Hieronymus Ambrosius Langenmantel als Dank für die Rettung seiner Ehe gestiftet. Gemalt hat es vermutlich Johann Georg Melchior Schmidner (1625-1705), von dem in Augsburg und Umgebung mehrere Altarbilder erhalten sind.

Die Begeisterung des Papstes für das Marienbild hat nach seinen Worten weniger mit dessen künstlerischer Qualität ("ziemlich mittelmäßiger Barock") zu tun, sondern mit der inhaltlichen Aussage. "Der Stifter des Bildes hatte Schwierigkeiten mit seiner Frau", sagt Franziskus. "Irgendetwas war nicht in Ordnung, aber er liebte seine Frau, und seine Frau liebte ihn, und es gab keine Schwiegermutter, die dazwischenfunken konnte."

Der Mann habe dann einen Jesuitenpater um Rat gebeten, der daraufhin die Madonna gebeten habe, die Knoten zu lösen, die sich sinnbildlich im Eheband gebildet hätten. Im Grunde stünden sie für ungelöste Probleme. Aber es sei ein Dankbild, denn am Ende habe "die Muttergottes dem Paar die Gnade gewährt", so Franziskus.

Jesuit Hagenkord: Papst weckt Sehnsucht nach Religion

Franziskus geht es laut Radio-Vatikan-Leiter weniger um Strukturen als um innere Haltungen

Berlin (KAP) Papst Franziskus gibt nach Ansicht des römischen Jesuiten P. Bernd Hagenkord der christlichen Religiosität weltweit einen neuen Schub. "Er weckt die Sehnsucht nach Religion, wie sie sein sollte", sagte der Radio-Vatikan-Verantwortliche in Dresden. Zum einen verwende der Papst eine einfache, verständliche Sprache und starke Gesten, zum anderen wirke er sehr authentisch und spreche offen über eigene Versuchungen, erklärte der Leiter der deutschsprachigen RV-Redaktion. So bezeichne Franziskus sich selbst als Sünder. Auch Nicht-

Christen fühlten sich durch das katholische Oberhaupt positiv angesprochen.

Hagenkord zufolge verändert Franziskus das Papstamt in pastoraler Hinsicht: "Er will Hirte sein, und seine stärkste Kritik hebt er sich für die Hirten, die Priester und Bischöfe, auf." Es gehe diesem Papst weniger um Strukturen als um innere Haltungen, so der Jesuit. Für Franziskus seien Begegnungen auf Augenhöhe elementar. Durch sein sehr nahbares Auftreten sei auch "eine Überhöhung des Papstamtes" kaum mehr möglich.

Insgesamt komme der neue Stil weltweit gut an, urteilte der Journalist. Zur konservativen Kritik an Papst Franziskus sagte Hagenkord: "Natürlich gibt es Leute, die nervös werden. Aber wenn es Widerstand gibt, bedeutet das ja auch, dass da etwas ernst genommen wird und der Papst wunde Punkte trifft." Der Papst sei ein "Unruhe-

herd", wolle es auch sein und "erfüllt damit in meinen Augen einen wichtigen Teil seines Amtes". Hagenkord äußerte sich bei einer Veranstaltung der Katholischen Akademie der Diözese Dresden-Meißen zum vierten Jahrestag der Wahl Kardinal Jorge Mario Bergoglios zum Papst.

Missionar über Zentralafrikanische Republik: Klare Verbesserung

Italienischer Karmelit Trincherio: Eines der größten Flüchtlingslager in der Hauptstadt Bangui kann jetzt schließen

Vatikanstadt-Bangui (KAP) Die Kirche in der Zentralafrikanischen Republik freut sich über Fortschritte im Friedensprozess: Eines der größten Flüchtlingslager in der Hauptstadt Bangui kann jetzt schließen. Das sagte der italienische Karmeliten-Missionspriester Federico Trincherio dem vatikanischen Fides-Infodienst (6. März). Der Einsatz des UNO-Flüchtlingskommissariats habe dazu geführt, dass die Flüchtlinge in ihre Wohnungen in der Stadt und damit in einen normalen Alltag zurückkehren können.

Seit Ausbruch der politischen Wirren 2013 befand sich eines der größten Flüchtlingslager von Bangui auf dem Gelände des Klosters "Notre Dame du Mont Carmel". Zum Auszug erhielt jede Familie einen kleinen Zuschuss.

Nach Ansicht Trincherios hatte der Besuch von Papst Franziskus in der Zentralafrikanischen Republik im November 2015 den Friedensprozess in dem einstigen Bürgerkriegsland stark vorangebracht. Die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen vor einem Jahr

seien größtenteils problemlos verlaufen, so der Prior des Karmeliten-Klosters in Bangui.

"Es besteht kein Zweifel, dass Papst Franziskus mit seinem Besuch in Bangui am 29. und 30. November 2015 in beachtlichem Maß zu diesem Kurswechsel beigetragen hat. Vielleicht könnte man sogar sagen, dass der Besuch des Papstes - der bis zuletzt ungewiss war - ausschlaggebend gewesen ist", sagte Trincherio. Das Land befinde sich auf dem Weg der Normalisierung, wenn es auch in einigen Regionen noch vereinzelt zu Konflikten komme. Die größte Schlacht - der Kampf gegen Armut und Unterentwicklung - stehe jedoch noch bevor.

Franziskus' Besuch in der Zentralafrikanischen Republik im Rahmen seiner Afrikareise hatte wegen Sicherheitsbedenken bis zuletzt auf der Kippe gestanden, verlief dann aber ohne Zwischenfälle. In Bangui besuchte der Papst unter anderem ein Flüchtlingslager und eröffnete in der Kathedrale das Heilige Jahr der Barmherzigkeit, eine Woche vor der offiziellen Ausrufung in Rom.

Kardinal Müller weist Vorwürfe gegen Glaubenskongregation zurück

Präfekt der Glaubenskongregation in "Corriere della Sera" nach Kritik von zurückgetretenem Kinderschutzkommissionsmitglied Collins: Schreiben von Opfern sexuellen Missbrauchs zu beantworten eine seelsorgerische Aufgabe, die Ortsbischöfen und Ordensoberen obliege

Rom (KAP) Kurienkardinal Gerhard Ludwig Müller hat den Vorwurf zurückgewiesen, die Glaubenskongregation im Vatikan reagiere nicht angemessen auf Schreiben von Opfern sexuellen Missbrauchs. Es sei eine seelsorgerische Aufgabe solche Briefe zu beantworten und obliege daher den Ortsbischöfen und Generaloberen der Orden, die den Opfern näher stünden, sagte Müller in einem Interview der italienischen Tages-

zeitung "Corriere della Sera". Die Glaubenskongregation habe hingegen die Aufgabe, einen kirchenrechtlichen Prozess zu führen, so der Präfekt der Glaubenskongregation. Müllers Behörde ist im Vatikan für die Ahndung sexuellen Missbrauchs durch Priester zuständig.

Müller reagierte damit auf Vorwürfe des Missbrauchopfers Marie Collins, die ihren Rücktritt aus der päpstlichen Kinderschutzkommis-

sion vor einigen Tagen mit mangelnder Kooperationsbereitschaft der römischen Kurie, vor allem der Glaubenskongregation, begründet hatte. Collins war im Alter von 13 Jahren von einem Priester sexuell missbraucht worden. Sie hatte die Glaubenskongregation nach eigener Darstellung gebeten, Schreiben von Missbrauchsoffern zu beantworten. Die Ablehnung ihres Ansinnens gab nach ihrer Darstellung den letzten Ausschlag für den Rücktritt.

Müller betonte in dem Interview, dass seine Behörde in ständigem Kontakt zur päpstlichen Kinderschutzkommission stehe, beide hätten jedoch unterschiedliche Aufgaben. Er verwies darauf, dass Papst Franziskus jüngst den Vorsitzenden der Kommission, Bostons Kardinal

Sean Patrick O'Malley, zum Mitglied der Glaubenskongregation ernannt habe.

Laut Kardinal Müller informiert die Glaubenskongregation stets den zuständigen Ortsbischof, wenn ein Brief von einem Missbrauchsoffer eingeht, um eine seelsorgerische Betreuung zu ermöglichen. Zudem werde dem Bischof mitgeteilt, dass die Kongregation alles in ihrer Macht Stehende tue, um Gerechtigkeit zu schaffen. Es sei jedoch ein Missverständnis, zu glauben, seine Behörde könne sich um alle Diözesen und Orden der Weltkirche kümmern, sagte Müller. Dies würde sowohl gegen das "legitime Prinzip der Autonomie der Diözesen" als auch gegen den Grundsatz der Subsidiarität verstoßen.

Bischof Komarica: Österreich soll in Bosnien Demokraten stärken

Bei Treffen mit österreichischem Botschafter Pammer in Banja Luka beklagt örtlicher Bischof Franjo Komarica, dass "dem leidgeprüften Land, das einen eigenartigen Dreifuß darstellt, mehr und mehr der eine Fuß gekürzt" wird

Sarajevo (KAP) Eine stärkere Aufmerksamkeit der EU für die Situation der katholischen Minderheit in der bosnischen Republika Srpska hat der österreichische Botschafter in Sarajevo, Martin Pammer, bei einem Besuch in Banja Luka gefordert. Österreich solle in Bosnien die Kräfte der Demokratie stärken, wurde kirchlicherseits im Zuge des Besuchs erklärt.

Die Großstadt Banja Luka im Norden von Bosnien-Herzegowina ist Regierungssitz der Republika Srpska und Sitz eines orthodoxen Bischofs und des - international bekannten - katholischen Bischofs Franjo Komarica. Pammer äußerte in Banja Luka seine Bewunderung für den Bischof. Er dankte ihm für seine "konstruktive und objektive Einschätzung "der komplexen Situation in Bosnien und Herzegowina" und versprach, alle mitgeteilten Informationen an die zuständigen Stellen weiterzuleiten, wie das katholische Portal in Sarajevo www.ktabkbih.net berichtete.

Bischof Komarica äußerte Pammer gegenüber Enttäuschung mit dem bisherigen Verhalten der verantwortlichsten Vertreter der Internationalen Gemeinschaft. Man habe "eine Kappe für unseren Kopf zugeschnitten, ohne vorher Maß zu nehmen".

Seine zahlreichen Bitten und Appelle seien seitens der zuständigen lokalen und internationalen Politiker unbeachtet geblieben. Er

habe sie "im Namen von tausenden rechtlosen Katholiken" an diese gerichtet.

Es gebe eine "beharrliches Schweigen der Internationalen Gemeinschaft" angesichts der tragischen und fatalen Tatsache des allmählichen Verschwindens des kroatischen Volks in Bosnien und Herzegowina. "Diesem leidgeprüften Land, das einen eigenartigen Dreifuß darstellt, wird mehr und mehr der eine Fuß gekürzt", beklagte Komarica im Blick auf die drei Gemeinschaften im Land - Bosniaken, Serben und Kroaten. Bosnien-Herzegowina werde "aus dem Grund als Staat nicht bestehen können". Dies sei eine Schande "für jene Zeitgenossen, die mit ihrer destruktiven Arbeit oder mit ihrer Nachlässigkeit Pate für den heutigen Zustand gestanden sind", so Bischof Komarica. Er bat Botschafter Pammer, dass er gemeinsam mit anderen Kollegen jenen heimischen Politikern effektiver helfe, die willig und in der Lage seien, sich für die Grundrechte, Bürgerrechte und Freiheiten einzusetzen.

Neue Ideen für Trappistenabtei Mariastern

Wie reich das katholische Leben in der Diözese Banja Luka gewesen war, bezeugt die einmal berühmte und größte Trappistenabtei der Welt, Maria-Zvijezda (Mariastern) im Dorf Deliba bei Banja Luka. Gegründet im Jahr 1869 - noch in osmanischer Zeit - vom Österreicher Franz

Pfanner, zählte die Abtei Anfang des 20. Jahrhunderts 220 Mönche. Die Gewalt des kommunistischen und des jetzigen Staates zerstörte die blühende Gründung.

Auf Ersuchen des Heiligen Stuhles hatte am 17. Februar in Banja Luka ein Arbeitstreffen zur Zukunft Mariasterns stattgefunden. Neben den heimischen Bischöfen Franjo Komarica und Kardinal Vinko Puljic nahmen der Apostolische Nuntius in Bosnien-Herzegowina, Erzbischof Luigi Pezzuto, der Apostolische Administrator Francois de Place, der deutsche Benediktinerabt Franziskus Heereman sowie der örtliche Pfarrer an dem Treffen teil.

Nur mehr ein kleiner Teil des ursprünglichen Klostergebäudes wird noch als Kloster

genutzt. Die restaurierte große Klosterkirche Mariä-Heimsuchung ist jetzt eine Pfarrkirche. Zwei Trappistenmönche leben derzeit im Mariastern-Kloster. Sie führen die Pfarre und produzieren Trappistenkäse. Ihr Vorgesetzter ist der Franzose Francois de Place als Apostolischer Delegierter der römischen Ordenskongregation.

Die Trappisten hatten schon vor mehr als zehn Jahren an die Regierung der Republika Srpska den Antrag gestellt, dass ihnen wenigstens ein Teil des vom Tito-Regime enteigneten Grundbesitzes zurückgegeben wird, vor allem jene Felder, die seit Jahrzehnten brach liegen, weil sich niemand um sie kümmert.

Boeselager: Malteser wollen wieder in ruhigere Fahrwasser kommen

Ordensgroßkanzler geht davon aus, dass im April kein Großmeister gewählt sondern nur interimistischer Leiter bestimmt wird - Innerhalb eines Jahres könnte dann geklärt werden, wie es bei den Maltesern langfristig weitergehen soll

Stuttgart (KAP) Der Malteser-Orden will nach den Worten seines Großkanzlers Albrecht von Boeselager schnell wieder in ruhigere Fahrwasser kommen. Die Krise sei "vielleicht noch nicht mal eine Marginalie in der Geschichte des Ordens", sagte Boeselager in Stuttgart der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA. Er äußerte die Hoffnung, aus der internationalen Publizität als Folge der "unschönen Geschichte" nachträglich etwas Gutes machen zu können.

Für den Orden werden jetzt Reformen angestrebt, sagte der Großkanzler. Dabei gehe es um die drei Stände, in die sich die Malteser aufteilen. Einige Ämter seien an den ersten Stand geknüpft, der sich zu Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit verpflichte. Er bestehe aus rund 60 Personen. Geprüft werden solle, ob mehr Ämter für den zweiten Stand - diese Mitglieder sind in der Regel verheiratete Männer - geöffnet werden.

Damit die rund 13.000 Malteser weltweit eine Grundsatzdebatte über Neuerungen führen können, geht Boeselager davon aus, dass im April kein Großmeister gewählt wird, sondern nur ein interimistischer Leiter bestimmt wird. Innerhalb eines Jahres könnte dann geklärt werden, wie es bei den Maltesern langfristig weitergehen soll. Ziel sei auch, weitere Eskalationen wie jetzt im Winter zu vermeiden.

Boeselager stand über Wochen in den Schlagzeilen, weil ihn der inzwischen zurückgetretene Malteser-Großmeister Matthew Festing vom Amt als Großkanzler des Ritterordens enthoben hatte. Dies führte zu einem schweren Konflikt Festings mit dem Vatikan. Als Papst Franziskus den Fall mit einer Kommission untersuchen ließ, verweigerte Festing die Zusammenarbeit. Auf Bitte des Papstes trat der Brite dann zurück, Boeselager kehrte ins Amt zurück. Am 29. April will der Orden einen neuen Leiter wählen.

Als Grund für den ordensinternen Konflikt nennt Boeselager eine "zunehmende Entfremdung" zwischen Festing und den vier Mitgliedern der Regierung des Ordens, der ein souveränes Völkerrechtssubjekt ist. Die Eskalation begünstigt habe der amerikanische Kardinal Raymond Burke, der Kardinalpatron des Ordens war. Im Zuge der Krise setzte der Vatikan Kurienerzbischof Giovanni Angelo Becciu als persönlichen Delegaten ein.

Ob Burke, ein Wortführer des konservativen Kirchenflügels und Mitverfasser eines Briefs von vier Kardinälen mit Zweifeln zum Papstschreiben "Amoris laetitia", in seine Funktion beim Orden zurückkehrt, ist laut Boeselager unklar. Franziskus habe das noch nicht entschieden.

Für "maßlos übertrieben" hält Boeselager Darstellungen, nach denen vielen Ordensmit-

gliedern der Einfluss der deutschen Gruppe zu stark sei. Es gebe aber "singuläre Meinungen", die auf Neid gegenüber den Strukturen der Malteser in der Bundesrepublik beruhten.

Der Ritterorden wurde im elften Jahrhundert gegründet und hatte von 1530 bis 1798 auf Malta einen eigenen Staat. Heute steht der Orden vor allem für humanitäres Engagement in rund 120 Ländern. Er kümmert sich etwa um Krankenhäuser, Altenpflege und Obdachlose,

organisiert aber auch internationale Katastrophenhilfe.

Dabei profitieren die Malteser von ihrer Stellung als eigenständiges Völkerrechtssubjekt. Für Boeselager heißt der Vorteil, "dass wir keinem Land zugeordnet werden können". Malteser könnten helfen, "wo es für andere schwierig wird". Schwerpunkt ist derzeit die Arbeit für Flüchtlinge. Von Boeselager war auf Einladung der CDU in Stuttgart.

Großkanzler der Malteser sieht starke Opposition gegen Papst

Albrecht von Boeselager macht in Zeitungsinterview einen ordensinternen Machtkampf für seine zwischenzeitliche Entlassung verantwortlich

Berlin (KAP) Der von Papst Franziskus wieder eingesetzte Großkanzler des Malteser-Ritterordens, Albrecht von Boeselager, macht einen ordensinternen Machtkampf für seine zwischenzeitliche Entlassung verantwortlich. Im Hintergrund stünden auch Kräfte in Opposition zu Franziskus, die eine Aufweichung der kirchlichen Lehre zu Ehe und Familie befürchteten und seine Aussagen zur Wirtschaftsordnung und Verteilung des Reichtums ablehnten, sagte von Boeselager im Interview der Zeitung "Die Welt". Die Malteser seien "in eine Auseinandersetzung hineingeraten, bei der es nicht um uns geht".

Der inzwischen zurückgetretene Malteser-Großmeister Matthew Festing hatte Boeselager im Dezember vom Amt des Großkanzlers enthoben. Dies hatte zu einem schweren Konflikt zwischen Festing und dem Vatikan geführt. Der Großmeister warf dem Deutschen vor, die Verteilung von Kondomen durch eine Partnerorganisation in Myanmar 2013 nicht gestoppt zu haben.

Boeselager wies die Vorwürfe zurück und rief ein Ordensgericht gegen seine Amtsenthebung an. Als Papst Franziskus den Fall durch eine Kommission untersuchen ließ, verweigerte Festing öffentlich die Zusammenarbeit. Auf Druck des Papstes trat der Brite Ende Januar zurück. Boeselager wurde wieder in sein Amt eingesetzt. Am 29. April will der Orden einen neuen Großmeister wählen.

Es sei schon länger zu einer Entfremdung zwischen dem Großmeister auf der einen und der Regierung des Ordens auf der anderen Seite gekommen, beschreibt Boeselager in der "Welt" den Konflikt. Beim Generalkapitel 2014 sei eine

Ordensregierung gewählt worden, die Festing nicht behagte. Der Freiherr berichtete, er sei "die Figur, die für den Großmeister am schwersten verdaulich" gewesen sei.

Von Boeselager macht den US-Kardinal Raymond Burke, "Kardinalpatron" des Ordens, für die Eskalation verantwortlich. Burke selbst habe vor wenigen Tagen in einem Interview nochmals wiederholt, dass jemand, der eine hohe Funktion in der Kirche habe und die Verteilung von Kondomen toleriere, sein Amt verlassen müsse. Von Boeselager bezeichnete dies als einen weiteren indirekten Angriff auf Franziskus. Burke stelle den Papst damit als jemanden dar, der "jemanden schützt, der Kondome verteilt".

Der Freiherr macht eine vielschichtige Opposition gegen den Papst aus. Es gebe etwa in Amerika eine "sehr machtvolle, sehr konservative Bewegung, auch in Verbindung mit den evangelikalen Kirchen und der Wirtschaft, wo sehr viel Geld steckt", sagte er. "Denen passen die Äußerungen des Heiligen Vaters zur Wirtschaft natürlich nicht." Sie seien "sehr gut in der Lage, sich auch im Vatikan Gehör zu verschaffen".

Angesichts des Konflikts sieht von Boeselager Reformbedarf im Malteserorden. Es brauche eine größere Bindung zwischen Großmeister und Regierung, um ähnliche Krisen künftig vermeiden zu können. Auch müsse über die sogenannten Professritter nachgedacht werden, die zölibatär leben und den Orden führen. "Diese Berufung spüren immer weniger", so der Freiherr. Es gebe noch knapp 60 Professritter von insgesamt 13.500 Ordensrittern; viele davon

seien alt. Nicht vorstellen kann sich von Boeselager zwar, dass der künftige Großmeister nicht mehr aus diesem Kreis kommt. Es sei aber

diskutabel, ob er auch weiter aus "dem traditionellen Adel stammen und ob er auf Lebenszeit gewählt werden muss".

Malteser-Großkanzler Boeselager: Europa braucht Migration

Boeselager referierte bei "Stuttgarter Gesprächen", die von baden-württembergischen CDU-Politikern initiiert wurden - "Migrationsströme werden künftig zunehmen und auch durch traditionelle Entwicklungshilfe nicht aufzuhalten sein"

Stuttgart (KAP) Malteser-Großkanzler Albrecht von Boeselager sieht in Deutschland weniger eine Flüchtlings- als eine Kommunikationskrise. Anfang der 1990er Jahre hätten in der Bundesrepublik 0,5 Prozent Flüchtlinge gelebt, heute seien es 0,4 Prozent, sagte Boeselager in Stuttgart. Er betonte, Europa brauche Migration. Boeselager war Referent bei den "Stuttgarter Gesprächen", die die baden-württembergischen CDU-Politiker Stefan Kaufmann und Winfried Mack initiiert hatten.

Laut Boeselager werden derzeit "24 Menschen pro Minute entwurzelt". Rund die Hälfte der weltweit 65 Millionen Flüchtenden seien Kinder und Jugendliche. Insgesamt sei auf dem Globus jeder 113. auf der Flucht, also knapp ein Prozent der Menschheit.

Der Regierungschef der Malteser geht davon aus, dass die Migrationsströme künftig zunehmen und auch durch traditionelle Entwicklungshilfe nicht aufzuhalten seien. Notwendig seien etwa qualifizierte Arbeitsplätze in den Herkunftsländern der Migrationswilligen. Mit Grenzen und Mauern ließen sich indes die Probleme nicht lösen. Mauern seien noch nie erfolgreich geblieben.

Schwerpunkte der internationalen Hilfe der Malteser sind nach seinen Worten Libanon, Irak und Syrien. Dabei hätten die Malteser als eigenständiges Völkerrechtssubjekt oft einen Zugang zu Konflikten, wo andere Organisationen nicht helfen könnten. Dies liegt darin begründet, dass die Malteser in Konfliktsituationen keinem Land zugeordnet werden können.

Der Großkanzler warnte auch vor "antiislamischen Tönen" in Europa. Sie seien eine Katastrophe für die Christen im Nahen Osten, weil durch negative Aussagen über Muslime ein schlechter Umgang mit Christen legitimiert werde.

Albrecht von Boeselager stand zuletzt über Wochen in den Schlagzeilen, weil ihn der inzwischen zurückgetretene Malteser-Großmeister Matthew Festing vom Amt als Großkanzler des Ritterordens enthoben hatte. Dies führte zu einem schweren Konflikt zwischen Festing und dem Vatikan. Als Papst Franziskus den Fall durch eine Kommission untersuchen ließ, verweigerte Festing die Zusammenarbeit. Auf Druck des Papstes trat der Brite dann zurück. Boeselager kehrte ins Amt zurück. Am 29. April will der Orden einen neuen Großmeister wählen.

Generaloberinnen fordern von CSU mehr Barmherzigkeit

"Wo Menschlichkeit, Barmherzigkeit und Großherzigkeit nicht im Blick sind, darf auch das Prädikat 'christlich' nicht verwendet werden"

München (KAP) Die Oberinnen von 29 katholischen Frauengemeinschaften im deutschen Sprachraum fordern von der Politik mehr Barmherzigkeit im Umgang mit Flüchtlingen. "Die Schutzsuchenden dürfen nicht auf dem Altar des kommenden Bundestagswahlkampfes geopfert werden", heißt es in einem einstimmigen Votum, das die Generaloberinnen bei einer Zusammenkunft in Kloster Oberzell bei Würzburg abgaben. Gerade Parteien, die die

Bezeichnung "christlich" im Namen führten, seien gefordert, entsprechend zu handeln. Kritisch äußerten sich die Oberinnen auch zu Abschiebungen nach Afghanistan. Die Wortmeldung knüpft an sich häufende kritische Stellungnahmen führender katholischer Ordensleute vor allem zur Politik der CSU an.

Im November 2015 hatten 45 bayerische Ordensobere einen offenen Brief an Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) geschrieben.

Dieser hatte eine Delegation von ihnen daraufhin zu einem persönlichen Gespräch empfangen.

Die in Oberzell tagenden Oberinnen vertreten nach eigenen Angaben mehr als 10.000 Ordensfrauen, deren Leitung in Deutschland, Österreich, der Schweiz oder Luxemburg ihren Sitz hat. "Wo Menschlichkeit, Barmherzigkeit und Großherzigkeit nicht im Blick sind, darf auch das Prädikat 'christlich' nicht verwendet werden", hob Schwester Regina Pröls von den Franziskusschwestern aus Vierzehnheiligen hervor. Pröls ist stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Ordensobernenkonferenz (DOK).

Bei der Konferenz tauschten die Ordensfrauen ihre Erfahrungen in der Flüchtlingsarbeit aus. Viele Gemeinschaften beherbergen in ihren Klöstern teils schon seit mehreren Jahren Asylsuchende. "Es ist selbstverständlich, dass wir als Orden uns für die Schwachen und Schutzbedürftigen stark machen", erklärte die Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, Schwester Katharina Ganz. Ordensfrauen setzten sich auf allen Ebenen für die Bekämpfung von Fluchtursachen ein. Das Thema Bildung sei dafür entscheidend, außerdem müssten die Waffenexporte aus Europa endlich aufhören.

Ordensmann: Christen wichtig für Frieden in Irak und Syrien

Im Nordirak lebender deutscher Mar-Musa-Ordenspriester Petzold optimistisch, dass friedliche Entwicklung im Mittleren Osten möglich ist

Berlin (KAP) Bei den Bemühungen um Frieden im Mittleren Osten können die einheimischen Christen nach Einschätzung des Ordenspriesters Jens Petzold eine wichtige Rolle spielen. Im Irak und in Syrien seien sie in vielen Volksgruppen und gesellschaftlichen Schichten vertreten, sagte der Pater in Berlin bei einer Veranstaltung in der Katholischen Akademie. So könnten sie etwa zwischen sunnitischen Kurden und Arabern vermitteln, die sich trotz gemeinsamer Zugehörigkeit zum Islam oft misstrauten. Ein Problem sei allerdings, dass viele einheimischen Christen wegen der anhaltenden Krisensituation auswandern wollten.

Der aus Berlin stammende Petzold gehört der kleinen Ordensgemeinschaft von Mar Musa an, die in Syrien und im Irak Niederlassungen hat. Seit 2011 lebt er im kurdisch beherrschten Nordirak. Dort gründete er in der Stadt Sulaymaniyah ein Kloster und bemüht sich um eine Verständigung zwischen den Religionsgemeinschaften. Bekannt wurde das Kloster auch, weil es nach einer Offensive der Terrormiliz IS 250 christliche Flüchtlinge aufnahm.

Petzold räumte ein, dass das Verhältnis von Muslimen, Christen und den anderen Religionsgemeinschaften der Region noch immer von großen Vorbehalten geprägt sei. Ein Grund

dafür sei, dass Herrscher wie Saddam Hussein in den vergangenen Jahrzehnten mit Erfolg versucht hätten, die Religionen und Volksgruppen gegeneinander auszuspielen. Zudem hätten sie "moralische Autoritäten" in der Gesellschaft ausgeschaltet, um Konkurrenz zu ihren Machtansprüchen zu beseitigen.

Dennoch zeigte sich der Ordensmann optimistisch, dass eine friedliche Entwicklung im Mittleren Osten möglich sei. In der Kultur der Region gebe es im alltäglichen Umgang der Menschen die Bereitschaft zu einem humanen Miteinander, betonte Petzold. Dies zeige sich etwa in der großen Bereitschaft, Flüchtlingen zu helfen. So hätten die rund vier Millionen Kurden im Nordirak trotz einer "enormen Wirtschaftskrise" zwei Millionen irakische Binnenflüchtlinge aufgenommen. "Dabei gab es zwar Spannungen, aber große Unruhen blieben aus."

Nun sei es wichtig, die Bereitschaft zur Solidarität auch in den Beziehungen zwischen den Volksgruppen und Religionsgemeinschaften fruchtbar werden zu lassen, sagte Petzold. Er sprach im Rahmen des Projekts "Erinnerte Zukunft" der Akademie. Sie engagiert sich dabei für eine interreligiöse Versöhnungsarbeit mit Flüchtlingen.

Studenten stellen Schauprozess von 1950 gegen Ordensleute nach

An der Prager Karlsuniversität befassen sich Jusstudenten jedes Jahr mit einem der politischen Prozesse der 1950er-Jahre, den sie beim Festival "Mene Tekel" gegen Totalitarismus aufführen

Prag (KAP) Jusstudenten der Prager Karlsuniversität haben den politischen Schauprozess gegen katholische Ordensleute im Jahr 1950 nachgestellt. Im Rahmen des internationalen Festivals "Mene Tekel" gegen Totalitarismus inszenierten sie im Saal des Obergerichts in Prag jene Verhandlung, die in der Frühzeit des kommunistischen Regimes mit hohen Gefängnisstrafen gegen zehn leitende Ordensmänner endete.

Von den zehn Angeklagten wurde der griechisch-katholische Redemptorist Jan Ivan

Mastiliak wegen Staatsverrats und Spionage zu lebenslanger Haft verurteilt. Die übrigen erhielten insgesamt 132 Jahre schwerer Kerkerhaft. Der Jesuit und Publizist Adolf Kajpr starb 1959 im Gefängnis. Erst 1993 wurden alle Verurteilten rehabilitiert.

Studenten der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Karlsuniversität befassen sich jedes Jahr in einem Seminar mit einem der politischen Prozesse der 1950er-Jahre, den sie dann im Rahmen des Festivals "Mene Tekel" aufführen.

Jesuit Zollner: Kirche muss Missbrauch offensiver bekämpfen

Frage bleibe, ob sich Verantwortliche der Kirche dem Thema "aktiv und aus eigener Motivation stellen oder erst dann, wenn Skandale öffentlich werden"

Bonn (KAP) Der Jesuit und Angehörige der päpstlichen Kinderschutzkommission Hans Zollner sieht weiterhin Mängel beim Umgang mit Missbrauch in der Kirche. Zwar sei inzwischen viel in die Wege geleitet worden. "Doch man muss leider sagen, dass nicht alle Vatikanmitarbeiter und auch nicht alle Bischofskonferenzen oder Bischöfe mit der Schnelligkeit, Klarheit und Intensität reagieren, wie es nötig wäre", sagte Zollner dem Internetportal katholisch.de. Teilweise fehle es an der Entschlossenheit in Rom, teilweise setzten Bischofskonferenzen die Anweisungen der Glaubenskongregation von 2011 bis heute nicht um.

"Sich damit auseinanderzusetzen und sich dem zu stellen erfordert viel Mut. Und ich glaube, dass das vielen Klerikern aber auch Nicht-Klerikern sehr schwer fällt", so Zollner weiter. Das Problem des Missbrauchs dringe erst allmählich ins Bewusstsein der ganzen Weltkirche vor. "Die Frage bleibt, ob sich die Verantwortlichen in der Kirche dem Thema aktiv und aus eigener Motivation stellen oder erst dann, wenn Skandale öffentlich werden."

Der deutsche Jesuit und Psychologe Zollner leitet das Kinderschutzzentrum an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Der

im März 2014 von Papst Franziskus ins Leben gerufenen "Päpstlichen Kommission für den Schutz von Minderjährigen" gehörte er seit Beginn an. Die Kommission fungiert als Beratungsgremium des Papstes. Sie soll ihm vor allem Vorschläge zur besseren Prävention gegen sexuellen Missbrauch im kirchlichen Raum unterbreiten.

Über den Rücktritt des irischen Missbrauchsoffiziers Marie Collins aus der Kinderschutzkommission äußerte sich Zollner betroffen. Der Schock und die Enttäuschung darüber seien groß, sagte er. "In nicht einmal drei Jahren haben wir einiges bewegt, das jetzt leider durch Maries bedauernden Rücktritt nicht gewürdigt wird." Als Beispiele nannte Zollner etwa die Schulung von neuen Bischöfen und von Vatikanpersonal.

Collins hatte ihren Rücktritt damit erklärt, an der Kurie gebe es weiter hartnäckigen Widerstand gegen eine umfassende Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch in der Kirche. Allerdings, so Zollner in dem Interview, wolle die Irin weiter mit der Kommission und dem von ihm geleiteten Kinderschutzzentrum zusammenarbeiten.

Slowakei bereitet sich auf Seligsprechung von Pater Zeman vor

Feier im Herbst in Pressburg - Der Salesianer starb 1969 nach mehreren Jahren Haft und Folter durch die Kommunisten

Bratislava (KAP) Der Vizepostulator im Seligsprechungsprozess für den Salesianer Titus Zeman hat in einem Interview mit der Pressburger Tageszeitung "Dennik N" Hintergründe und Details des ungewöhnlich rasch durchgezogenen Verfahrens berichtet. Papst Franziskus erkannte Ende Februar das Martyrium des Ordensmanns an. Der 1915 in Bratislava geborene Zeman wurde 1940 in Turin zum Priester geweiht und kehrte später in seine Heimat zurück. Als das kommunistische Regime der Tschechoslowakei in den 1950er Jahren religiöse Vereinigungen verbot und Ordensleute in Vernichtungslager deportierte, verhalf Zeman bis zu seiner Entdeckung Salesianern zur Flucht nach Italien. 1969 starb er nach mehreren Jahren Haft und Folter durch die Kommunisten.

Auf der kürzlich abgehaltenen Vollversammlung der Slowakischen Bischofskonferenz wurde mitgeteilt, dass die Vorbereitungen für die Seligsprechung Titus Zemans bereits ange laufen sind. Die Feier soll im Herbst in Pressburg stattfinden.

Dass der sich oft über Jahrzehnte hinziehende Seligsprechungsprozess in sieben Jahren abgeschlossen werden konnte, sei selbst von der Kongregation als "raketengleich geschwind" beurteilt worden, so Vizepostulator P. Jozef Slivon. Grund dafür sei gewesen, dass gegen die Seligsprechung auf keiner Ebene Einsprüche erhoben wurden. Angesichts der Tatsache, dass zu Beginn des Prozesses auf lokaler Ebene noch viele Personen lebten, die Titus Zeman persönlich gekannt hatten, habe er die Causa mit Nachdruck betrieben und vom Pressburger Erzbischof Stanislav Zvolensky die Erlaubnis zur unverzüglichen Exhumierung des Leichnams erwirkt, die üblicherweise erst während der römischen Phase des Seligsprechungsprozesses erfolgt, so Slivon.

Ein Hauptproblem des Verfahrens sei gewesen, dass der künftige Selige nicht im Gefängnis verstorben und auch nicht hingerichtet worden sei; auch seien die meisten ärztlichen Befunde vernichtet worden. Durch die Untersuchung des Leichnams habe aber zweifelsfrei festgestellt werden können, dass Titus Zeman

auch fünf Jahre nach der Freilassung an den Folgen der Folterungen verstorben sei.

Neun Theologen studierten dann unabhängig voneinander ein Jahr lang die Erkenntnisse aus dem Gutachten der Gerichtsmediziner sowie aus den auf 10.000 Seiten festgehaltenen Zeugnissen befragter Personen und gaben einstimmig grünes Licht für die zweite Phase des Verfahrens. Archivalien wurden nicht nur aus der Slowakei und Tschechien, sondern auch aus Österreich, Deutschland, Belgien, Italien und dem Vatikan zusammengetragen. Im Dezember 2012 überbrachte Jozef Slivon die Unterlagen persönlich nach Rom - mit dem Auto, um mit den vier blauen Dokumentenschachteln nicht auf dem Flughafen von Bratislava aufzufallen.

Vorsicht sei geboten gewesen, denn es existierten "Leute, die nicht wollen, dass über den brutalen Umgang mit Priestern und Ordensleuten zur Zeit des totalitären Regimes gesprochen wird". Sie hätten ein "Interesse gehabt, dass der Prozess nicht zu Ende geführt wird".

In fast allen slowakischen Medienberichten wird Titus Zeman mit dem vor einem Jahr verstorbenen Salesianerpater Anton Srholec in Verbindung gebracht, der zusammen mit Zeman und anderen Salesianern Don Boscos bei der Überquerung der March gefasst wurde. Es sei Titus Zeman gewesen, der den jungen Theologen zur Flucht in den Westen verhelfen wollte, damit sie in Turin ihr Studium abschließen. Srholec habe Zeman später zu erkennen gegeben, dass er ihm wegen des missglückten Fluchtversuchs keineswegs zürne. Vielmehr hätten die beiden einander "brüderlich gemocht", und in einem Dokumentarfilm habe Srholec Titus Zeman als "Number One" bezeichnet.

Was eine Seligsprechung von Srholec anbelangt, so habe dieser nach seiner Freilassung noch viele Jahre in Freiheit gelebt und gewirkt, und er erfülle deshalb nicht das Erfordernis des Martyriums. Eine andere Möglichkeit bestehe freilich darin, "dass jemand als Priester und Ordensmann im heroischen Tugendgrad seliggesprochen wird". Er glaube, dass es "in der

Zukunft mehrere derartige Prozesse" geben werde, so Vizepostulator Slivon.

Miklosko: Viele falsche Verdächtigungen

Frantisek Miklosko, Dissident zur Zeit des Kommunismus und nach 1989 Präsident des Slowakischen Nationalrats, hat zur Veröffentlichung weiterer Namen von angeblichen Kollaboranten des früheren Regimes durch das Nationale Gedenkinstytut Stellung genommen. In den dieser Tage zugänglich gemachten Dokumenten des Staatssicherheitsdienstes scheine mehrmals sein Name auf.

So habe er 1985 angeblich an einer geheimen Theologischen Fakultät unterrichtet und den Hörern geraten, nicht an der damals einzigen Theologischen Fakultät der Slowakei in Pressburg zu inskribieren, die der Papst demnächst auflösen würde, so Miklosko. Im selben Jahr sei vermerkt worden, dass er zusammen mit Anton Srholec, dem Dissidenten Vladimir Jukl und dem damaligen Geheimbischof und

späteren Kardinal Jan Korec für die große Wallfahrt in Velehrad ein Jugendprogramm ausgearbeitet habe, das laut KP auch "die Rezitation religiöser Gedichte und Lieder aus der Zeit des Slowakischen Staates 1939-44" enthalten sollte, "die als Verherrlichung des Präsidenten Tiso erklingen sollten". Er habe aber niemals an einer geheimen Fakultät gelehrt und niemanden abgeworben, so Frantisek Miklosko. Die Bewertung der Lieder sei eine "matte Fehlinterpretation" der Stasi gewesen.

Es wäre "falsch, alle Eintragungen der Stasi als erdacht anzusehen, ebenso aber, ihre Informationen als historischen oder individuellen Beweis aufzufassen". Alljährlich sei "geplant worden, wie viele Agenten, Vertrauensleute und Kandidaten der geheimen Kollaboration zu gewinnen wären", und aus der Auswertung sei ersichtlich, "dass die geplanten Zahlen stets übertroffen wurden - was die betreffenden Verzeichnisse zwar nicht ausschließt, aber doch in Frage stellt".

Kapuziner des Pater-Pio-Heiligtums nehmen Flüchtlinge auf

Zwei Großfamilien können in den Wallfahrtszentrums-Anlagen wohnen

Vatikanstadt (KAP) Italiens wichtigster Wallfahrtsort nach Rom nimmt syrische Flüchtlinge auf: Die Kapuziner des Pater-Pio-Heiligtums in San Giovanni Rotondo empfangen zwei Großfamilien, die direkt aus einem Flüchtlingslager Jordaniens anreisen, berichtete Radio Vatikan.

Die Familien werden in einem eigens von den Ordensmännern eingerichteten Haus leben, das nach Papst Franziskus und Pater Pio benannt ist. In beiden Großfamilien, die eine aus neun, die andere aus sechs Personen bestehend, ist ein Angehöriger schwer krank. Die ärztliche Behandlung der syrischen Flüchtlinge gewährleistet das Pater-Pio-Krankenhaus in San Giovanni Rotondo.

Pio del Pietrelcina (1887-1968) ist einer der populärsten Heiligen Italiens. Vor allem im Süden des Landes gehören Statuen, Bilder und Aufkleber des Ordensmannes zum Alltag. Der Kapuzinerpater wird vor allem als barmherziger Beichtvater und Wundertäter verehrt. Johannes Paul II. (1978-2005) sprach Pater Pio im Mai 1999 selig und drei Jahre später heilig. Seine Gebeine werden seit 2013 an seinem Wirkungsort San Giovanni Rotondo in Apulien in einer Wallfahrtskirche des Stararchitekten Renzo Piano dauerhaft ausgestellt. Das Heiligtum ist heute der größte Wallfahrtsort Italiens.

Leiterin des Vatikan-Frauenmagazins: Mehr auf Frauen hören

Historikerin Scaraffia: "Frauen wollen in der Kirche auch in entscheidenden Momenten eine Stimme haben"

Vatikanstadt (KAP) Die Chefredakteurin des vatikanischen Frauenmagazins "Donne Chiesa Mondo" (Frauen Kirche Welt), Lucetta Scaraffia, fordert mehr Gehör für Frauen in der katholi-

schen Kirche. Es sei "zutiefst ungerecht" und absurd, dass Frauen sowohl in Bischofskonferenzen als auch im Vatikan "nie gehört" würden,

sagte die römische Historikerin der italienischen katholischen Presseagentur SIR.

Frauen seien fundamentaler Bestandteil der Kirche, so Scaraffia. Allein in den Orden seien 80 Prozent weiblich. "Sie halten die Kirche aufrecht, sind die mächtigsten Botschafter der Christenheit." Frauen wollten in der Kirche auch in "entscheidenden Momenten" eine Stimme haben, sagte die Historikerin zum Weltfrauentag. Papst Franziskus gehe mit gutem Beispiel voran. Die von ihm eingesetzte Kommission zur

Untersuchung der Rolle von Diakoninnen in der frühen Kirche bestehe etwa zur Hälfte aus Frauen. So müsse es immer sein, forderte Scaraffia.

Grade unter den Ordensleuten seien viele Frauen frustriert, weil sie sich zurückgestoßen fühlten. "Das Schlimmste ist, nicht wahrgenommen zu werden", so Scaraffia. Es gebe daher die Tendenz, ein "Leben für sich" zu führen und "quasi eine andere Kirche in der Kirche" zu bilden.

Neue Zeitschrift "der pilger" greift Wallfahrtsboom auf

"Magazin für die Reise durchs Leben" seit März mit Startauflage 100.000 Stück im Fachhandel erhältlich - Prominentes Autorenteam mit Anselm Grün, Franz Alt und Manfred Lütz

Bonn (KAP) "Für alle, die eine tiefe Sehnsucht nach Ruhe, Einkehr und Sinnfindung in einer schnelllebigen Zeit haben", gibt es ab sofort ein neues Magazin namens "der pilger" im Zeitschriftenhandel. Das vierteljährlich erscheinende "Magazin für die Reise durchs Leben" - so der Untertitel - greift mit einer Kombination aus Unterhaltung, Expertenwissen und qualitativ hochwertigem Journalismus sowie einer Startauflage 100.000 Stück den seit Jahren anhaltenden Pilger- und Wallfahrtsboom auf. Dabei stützt sich die Redaktion auf ein prominentes Autorenteam u.a. mit Anselm Grün, Franz Alt und Manfred Lütz. Herausgeber des Magazins ist der Generalvikar der deutschen Diözese Speyer, wo auch die seit 1848 erscheinende katholische Kirchenzeitung den Namen "der pilger" trägt.

Das "Mindstyle-Magazin" richtet sich an alle, die sich auf eine "Pilgerreise" zu beeindruckenden Orten, außergewöhnlichen Menschen und zu sich selbst machen möchten. Der explizit "christliche Fokus" äußert sich u.a. im Anspruch, den Lesern auch Spirituelles zu bie-

ten, "Brücken zwischen Tradition und Moderne" zu schlagen und auf das Kirchenjahr bezogene Themen aufzugreifen: in der ersten Ausgabe etwa mit einem Beitrag über "Fastenwandern für Leib und Seele".

Weitere Beiträge im 140-seitigen, bunt bebilderten Premierenneft sind ein Porträt des indischen "tanzenden Jesuiten" P. Saju George, eine Fotoreportage über den quer durch Spanien führenden "Silberweg" nach Santiago de Compostela sowie ein Bericht über das Erfolgsmodell "youngcaritas" in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Chefredakteur Norbert Rönn weist im Editorial auch auf regelmäßige Rubriken wie "Gesundes aus Klöstern" sowie Artikel über die Schöpfung und ihre Schönheiten hin. Sein Appell an die Leser: "Gönnen Sie sich mit unserem Magazin eine Pause, eine kleine heilsame Auszeit."

Das Abonnement für vier Ausgaben pro Jahr kostet 19,20 Euro (plus Porto nach Österreich). Info: www.der-pilger.de

Bayern: Katholikin bestellte Gottesdienst für Donald Trump

Gebet in Straubinger Kloster "für den Mann, der gerade anfängt, Weltgeschichte zu schreiben"

Regensburg (KAP) Eine Katholikin aus dem deutschen Straubing hat eine Messe für US-Präsident Donald Trump bestellt. Ihre Intention sei, "dass alles gut wird und nichts Schlechtes mehr geschieht", berichtete ein indischer Karmelit des örtlichen Klosters, wo der Gottesdienst gefeiert wurde. Die Frau, die das ungewöhnliche

Gebetsanliegen an das Kloster herangetragen hatte, nahm nach Angaben der Ordensleute nicht selbst teil.


"Wir beten für den Mann, der gerade anfängt, Weltgeschichte zu schreiben", sagte der Zelebrant, ein 88-jähriger indischer Ordensmann: "Dass er gute Berater hat und Entschlüsse

fasst, die der Welt gut tun." Außerdem richtete der Priester die Bitte an Gott, "dass er uns unsere Schrebergartenmentalität nimmt". Für ihre Bestellung entrichtete die Frau den in solchen Fällen üblichen Betrag von fünf Euro.

In der katholischen Kirche können sogenannte Messintentionen in Auftrag gegeben werden. Das bedeutet, dass in diesen Gottesdiensten im Sinne der Besteller für bestimmte

Menschen eigens gebetet wird. Meist handelt es sich dabei um verstorbene Familienmitglieder.

Der Brauch geht zurück auf die Zeit, in der die Priester von diesen Stipendien ihren Lebensunterhalt bestreiten mussten. Da dies in Deutschland inzwischen die Kirchensteuer übernimmt, nutzen die meisten Geistlichen diese Beträge nicht mehr für sich persönlich, sondern für karitative Zwecke.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	